

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 339.

Verlags-Preisnehmer No. 2048.

Freitag, den 24. Juli.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1908.

Morgen-Ausgabe.

Abermalige Zunahme der Einkommensteuerzahler im Reg.-Bez. und Stadt Wiesbaden.

Aus den Druckjahren des Abgeordnetenhauses wird bekannt, daß die Zahl der zur Einkommensteuer verpflichteten Bewohner unseres Regierungsbezirks Wiesbaden vom Steuerjahre 1901/02 zum Steuerjahre 1902/03 abermals zugenommen hat, und zwar von 133 001 auf 151 521, also um die verhältnismäßig starke Ziffer von 18 520 Köpfen. Diese erfreuliche Tatsache mag Anlaß geben, hier kurz zusammenzufassen, wie sich diese Verhältnisse bei uns seit 1. April 1892 gestaltet haben, mit welchem Tage bekanntlich die jetzige Einkommensteuergesetzgebung ins Leben trat. Die Anzahl der einkommensteuerpflichtigen Personen unseres Regierungsbezirks, sowie der prozentuale Anteil derselben an der Gesamtzahl nach der Personenstandsaufnahme stellten sich wie folgt:

Jahr	Personen	Prozent
1892/93	79 405	9,33 %
1893/94	83 431	9,72 %
1894/95	85 967	9,91 %
1895/96	88 790	10,17 %
1896/97	90 749	10,04 %
1897/98	95 668	10,29 %
1898/99	100 748	10,69 %
1899/00	108 092	11,00 %
1900/01	117 568	11,72 %
1901/02	133 001	13,20 %
1902/03	151 521	14,78 %

Die Zunahme beider Ziffern war also eine ganz beträchtliche, wenn auch die Relativziffer von einer kleinen Schwankung nicht frei blieb. Auf die Städte einerseits und das platte Land andererseits verteilt, setzten sich diese Ziffern wie folgt zusammen, und zwar:

Jahr	Städte	Land
1892/93	57 024	22 381
1893/94	59 763	23 668
1894/95	61 967	24 000
1895/96	63 523	25 267
1896/97	64 674	26 075
1897/98	68 505	27 163
1898/99	71 616	29 132
1899/00	76 744	31 348
1900/01	82 547	35 021
1901/02	96 950	36 051
1902/03	113 984	37 537

Stadt und Land hatten an der Zunahme mithin gleichmäßig Anteil, eine Tatsache, die ganz besonders erfreulich berührt, da das Land in anderen preussischen Regierungsbezirken in dieser Beziehung den Städten gegenüber vielfach recht im Rückstande geblieben ist. Daran kann auch die geringe rückläufige Bewegung der

Relativziffer der Städte für das Jahr 1899/1900 nicht ändern, in welchem in den Städten die Zunahme der Einkommensteuerpflichtigen mit derjenigen der Einwohnerzahl in ihrer Gesamtheit nicht so ganz im Einklange stand.

In unserer Stadt Wiesbaden nun schließlich widelte sich die Sache folgendermaßen ab:

Jahr	Personen	Prozent
1892/93	9 799	14,84 %
1893/94	10 504	15,47 %
1894/95	11 802	16,32 %
1895/96	12 169	16,96 %
1896/97	12 149	16,63 %
1897/98	12 996	17,31 %
1898/99	13 056	16,68 %
1899/00	13 407	16,81 %
1900/01	13 794	16,77 %
1901/02	17 327	20,62 %
1902/03	18 608	21,61 %

Von dem kleinen Rückschlage des Jahres 1896/97 abgesehen also auch hier eine stetige und in einzelnen Jahren auch verhältnismäßig ganz beträchtliche Vorwärtsbewegung. Insgesamt hob sich das Verhältnis der in der Einwohnerzahl enthaltenen Einkommensteuerpflichtigen zur Kopfzahl der Einwohner um rund ein Drittel, eine Tatsache, die nur mit großer Genugthuung zu begrüßen ist. Der Einwohnerzahl nach die 26. unter den 86 preussischen Stadtkreisen, nimmt Wiesbaden im Jahre 1902/03 mit seiner Prozentualziffer 21,61 unter denselben die 15. Stelle ein. Diefelben schließen sich nämlich wie folgt aneinander an: Oberhausen (28,58), Dortmund (25,28), Recklinghausen (25,21), Bochum (24,85), Schöneberg (24,71), Frankfurt a. M. (24,29), Düsseldorf (24,20), Gelsenkirchen (24,16), Charlottenburg (23,81), Witten (23,81), Berlin (23,29), Hamburg (22,23), Essen (22,15) und Spandau 21,89 % Einkommensteuerpflichtigen innerhalb der Bevölkerungsziffer. Dann folgt unmittelbar Wiesbaden mit den oben angegebenen 21,61 %. Den letzten Platz im Staate nimmt in dieser Beziehung der Stadtkreis Graudenz ein, und zwar mit der Ziffer 8,51 %.

Deutsche Bauern in den Vereinigten Staaten.

Der letzte Zensus der Vereinigten Staaten (ausgenommen im Jahre 1900) enthält einige Angaben, welche Schlüsse auf das Wohlergehen der nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten deutschen Bauern, sowie auf den Anteil ziehen lassen, welchen diese an dem Aufschwung der dortigen Landwirtschaft haben. Dem Zensus zufolge gab es in den Vereinigten Staaten 4 905 853 weiße Farmerfamilien, welche der Landwirtschaft oblagen. Von diesen waren 1 827 080 oder etwa 27 Prozent im Auslande geboren. Während aber von den eingeborenen weißen Bauern nur 67 Prozent das Land, welches sie bebauten, selber eigneten und 33 Prozent Pächter waren, waren von den im Auslande geborenen Bauern 77 Prozent Eigentümer des Landes und nur 23 Prozent Pächter. Von den eingewanderten Farmerfamilien

stammten 522 222 aus Deutschland. Die nachstehende Tabelle zeigt nun das Verhältnis der deutschen Farmerfamilien in den 16 Staaten, wo sie am zahlreichsten sind, zu der Gesamtzahl der weißen Farmerfamilien dieser Staaten. In der ersten Zahlenreihe ist die Zahl der deutschen Farmerfamilien in den einzelnen Staaten angegeben, in der zweiten Reihe ihr Prozentsatz zu den weißen Farmerfamilien des nämlichen Staates, in der dritten Reihe, welcher Prozentsatz der amerikanischen Farmer in den betreffenden Staaten sein eigenes Anwesen besitzt, und in der vierten Reihe der Prozentsatz der deutschen Farmbesitzer.

Staat	Deutsche Familien	Prozent d. Staates	Prozent d. Amerikaner
Wisconsin	64 044	88,0	87,1
Illinois	55 962	21,5	60,9
Minnesota	49 614	82,7	74,7
Iowa	49 015	22,0	62,4
Ohio	34 331	12,3	72,2
Michigan	32 272	16,8	80,7
Missouri	32 096	11,6	67,2
Indiana	29 886	13,3	69,0
Nebraska	28 127	24,2	57,7
Texas	22 884	8,1	53,4
New York	21 829	9,7	75,6
Kansas	20 701	12,5	60,6
Pennsylvania	17 576	7,8	71,5
Süd-Dakota	9 414	19,1	69,6
Kalifornien	6 972	10,1	74,0
Nord-Dakota	5 554	13,0	85,2

In den meisten Staaten sind mithin verhältnismäßig mehr eingewanderte deutsche Farmer Eigentümer des Landes, das sie bebauen, als eingeborene amerikanische Farmer. Nur in 3 von den 16 Staaten ist ein etwas größerer Prozentsatz der eingeborenen Farmer auch Eigentümer des Landes, als der der eingewanderten deutschen. Da von den eingewanderten deutschen Bauern wohl nur wenige genügende Geldmittel mitbringen werden, um gleich Land zu kaufen, so legt jene Verhältniszahl ein glänzendes Zeugnis ab für den Fleiß und die Umsicht, welche die eingewanderten Deutschen bei der Bewirtschaftung ihres Landes an den Tag legen. Dabei muß man bedenken, daß die Söhne eingewanderter Deutscher schon in der Rubrik der Eingeborenen stehen. Würde man auch diese den eingewanderten Deutschen zuzählen, so stände das Verhältnis für diese noch weit günstiger. Daß die eingewanderten Deutschen, wie auch die Skandinavier, die besten Farmer sind, ist anerkannt. Und daß unter den eingeborenen Bauern die Deutsch-Pennsylvanier, Nachkommen der „Pfälzer“ und anderer Süddeutscher, die besten sind, ist unbestritten.

Deutsches Reich.

* Militärisches. Eine neuartige Einrichtung ist seit einigen Tagen bei der kaiserlichen Versteigerung in Wilhelmshaven eingeführt worden. Allen Posten, die während der Nachtzeit das Versteigerungsgebiet zu bewachen haben, ist je ein Wachhund beigegeben worden. Die Tiere sind mit Maulkorb versehen und werden von den Posten an der Leine geführt. Sobald nun eine im Versteigerungsgebiet be-

Fenilleton.

Experimente über Telepathie.

Bemerkenswerte Experimente über Telepathie auf eine weite Entfernung wurden am Freitagabend in London angestellt, und zwar nach einem vortliegenden Bericht mit überraschendem Erfolg. Wenn die Psychologen in ihrer Mehrzahl, und namentlich in Deutschland, sich kaum ernsthaft mit der Telepathie befassen, so war es vor allem deshalb, weil es sich bei dem sehr umfangreichen „Material“, das bisher beigebracht wurde, in der Hauptsache nur um schwer nachzuprüfende Berichte über Einzelfälle handelte. Hier aber wurden, nach dem Bericht zu urteilen, exakte Experimente mit allen möglichen Routinen veranstaltet, und die Person des bekannten Herausgebers der „Review of Reviews“, W. T. Stead, in dessen Bureau und unter dessen Aufsicht sie vorgenommen wurden, bürgt dafür, daß es sich nicht um einen bloßen Humbug handelt. Der Bericht des „Daily Express“ besagt folgendes: „In den Büros der „Review of Reviews“ wurden am Freitag vor einem Komitee von sechs Personen, unter denen sich Mr. Wallace und Mr. Stead befanden, telepathische Botschaften von London nach Nottingham gesandt, über eine Entfernung von 110 englischen Meilen, Zahlen, Namen und Zeitangaben wurden Dr. med. Richardson in London aufgegeben, und er übermittelte sie, unter vielfachen nervösen Zuckungen, sofort einem Mr. Franks in Nottingham. Jede Tür des Raumes wurde bewacht, so daß kein Helfer das Gesagte hören und das Resultat nach Nottingham telephonieren konnte. Kein einziges Mitglied des Komitees war Richardson vorher bekannt. Man hatte verabredet, daß Mr. Franks in Nottingham die telepathische Botschaft zwischen 6 und 8 Uhr erwarten sollte. Nach dem Empfang derselben sandte er sofort ein Telegramm an das Komitee mit Angabe des Inhalts der Botschaft und der Zeit ihres Empfanges. So war keine Möglichkeit eines

Leimlichen Einverständnisses zwischen den beiden Männern möglich, zwischen denen reichliche 100 Meilen lagen. Wenige Minuten vor sechs plauderte Richardson noch harmlos mit den Herren des Komitees. Richardson, ein Mann mit graubraunem Haar und eingefallenen blauen Augen, verriet nur durch ein beständiges Trommeln mit den Fingern und Bewegungen derselben die nervöse Spannung, in der er sich befand. Als die Uhr sechs schlug, vollzog sich eine merkwürdige Veränderung an ihm. Er sprang vom Stuhl auf und machte, zusammenschredend, einen Schritt rückwärts, den rechten Arm erhoben, wie, um einen Schlag abzuwehren. Sein Kopf und die linke Körperhälfte wurde starr wie bei einem Gelähmten. In seltsamem Gegensatz dazu klang seine Stimme gleichmäßig und sanft, als er sagte, daß Mr. Franks „ihn angerufen“ hätte. Als Vorsichtsmaßregel gegen geheimes Einverständnis löste das Komitee noch obendrein denjenigen aus, der das Probewort auswählen sollte. Aus fünf dreifelligen Zahlen wurde die Zahl 579 schließlich gewählt und Mr. Richardson aufgegeben. Er zog sich in das anstehende Zimmer zurück, um ungehindert zu sein, und eine Bewachung wurde an allen möglichen Ausgängen aufgestellt. Um 6 Uhr 34 Minuten sagte Richardson, daß seine Botschaft nach Nottingham abgegangen sei, und 6 Uhr 38 Minuten verkündete er, daß Franks ein Telegramm mit dem Ergebnis an das Komitee abgesandt habe. Franks Wohnung war 8 bis 10 Minuten vom Telegraphenamt entfernt. Nach der erforderlichen Zeit traf auch folgendes Telegramm ein: „Nottingham, 6,48 nachmittags. Nummer 579, erhalten 20 Minuten vor sieben“. Die richtige Nummer war also übermittelt und in Übereinstimmung mit den Zeitangaben von Richardson. Vielleicht die außerordentlichste Probe von allen war folgende, die wir nach dem Protokoll der Sitzung wiedergeben, das von den Mitgliedern des Komitees unterzeichnet und verbürgt ist: „Um 5 Uhr wurde von Mr. Long ein Telegramm an Mr. Franks gesandt, mit einer Zeitangabe, einer Zahl und einem Ortsnamen als Inhalt, die durch Telepathie wieder zu-

rück übermittelt werden sollten. Natürlich durfte Mr. Richardson dieses Telegramm nicht sehen. Die festgesetzte Zeit war 7 Uhr 20 Minuten. Um 7 Uhr zog sich Mr. Richardson in sein Zimmer zurück. Um 7 Uhr 22 Minuten kehrte er zurück und sagte: „Die Zeit ist 7 Uhr 20. Ich erhielt die Nachricht 7 Uhr 22.“ Die bestimmte Zahl war 777. Um 7 Uhr 40 Minuten kehrte Mr. Richardson zurück und sagte: „Es ist 777. Der festgesetzte Ortsname war „Schottland“. Um 7 Uhr 58 Minuten kam Mr. Richardson und sagte: „Ich sage „Schottland“. Während des ganzen Verlaufs einer erschöpfenden Reihe von Experimenten kam nur ein wirklicher Fehler vor; das von Richardson abgesandte Wort „Wales“ wurde von Franks als „England“ aufgefaßt, wenn auch zur rechten Zeit empfangen. Richardson erklärte, daß die Probewörter so einfach als möglich gemacht wurden wegen der großen Entfernung, die sie zu durchqueren hätten. Ganz außerordentliche Resultate aber hätten er und Franks bei kurzer Entfernung und unter günstigeren Umständen erhalten. „Es ist klar, daß es schwierig ist, seinen Geist zu konzentrieren und alle Gedanken zu vertreiben und rein rezeptiv zu machen, wenn man unter dem Druck einer offiziellen Prüfung steht. Man wird leicht übernervös. Auch führt bei der nervösen Spannung eines Telepathisten schon die Gegenwart eines Feindlich-gesinnten oder Sceptikers. Als man ihn fragte, was er bei Empfang solcher Botschaften verspürte, antwortete Richardson: „Sie kommen wie ein Blitz. Nehmen Sie an, Sie wünschten mir mitzuteilen, auf dem Bücher-schrank läge ein lehrreiches Buch, so würde diese Idee mir sofort kommen, als wäre sie meine eigene, und ich würde das Buch nehmen. Als Franks in Nottingham zuerst mit mir in Verbindung treten wollte, war die Empfindung fast so, als ob eine Glode klingelte. Natürlich war es kein wirklicher Klang, sondern nur eine scharfe, blitzartige Intuition. Später hoffe ich vieles besser zu machen; ich kann bei gegebener Zeit keine Grenze für Entfernungen setzen, über welche hinweg man Gedanken mitteilen kann.“

troffene Person auf den Anruf „Halt!“ nicht sofort stehen bleibt, ist nach der Vorschrift der Hund loszulassen, der nunmehr das „Stellen“ des Angerufenen übernimmt. Die Tiere sind ausgezeichnet dressiert und sollen, falls sich ihre offensichtliche Brauchbarkeit in der Tat erweist, in ähnlichen Zweigen des Nachwachstumsdienstes Verwendung finden. — In militärischen Kreisen geht man mit dem Gedanken um, die ostafrikanische Insel Vorkum zu besetzen. Die Entscheidung wird noch von Landungsmanövern abhängig gemacht. Die geplante Wiederholung der Landungsmanöver soll im Frühjahr n. J. abgehalten werden. Dem Vernehmen nach werden bis dahin einige provisorische Strandbatterien eingerichtet werden, zu welchem Zwecke die Zahl der dort f. J. zurückgebliebenen Festungsgeschütze vermehrt werden soll.

wh. Aber den Stand der Darmkrankheiten im Oberbergamtsbezirk Dortmund und über die Maßregeln zu ihrer Bekämpfung berichtet der „Reichs-Anzeiger“: Die Zahl der Gruben, wo eine mikroskopische Untersuchung der gesamten unterirdischen Belegschaft stattfindet, ist im Juni um 9 gestiegen, beträgt jetzt also 61. Eine allgemeine Bergpolizeiverordnung des Oberbergamts Dortmund, in der auch für die übrigen Steinkohlenbergwerke Stichprobenuntersuchung, das heißt mikroskopische Untersuchung von 20 Prozent der unterirdischen Belegschaft vorgeschrieben und außerdem angeordnet wird, daß die Arbeiter und Beamten auf Steinkohlengruben zur unterirdischen Beschäftigung nur zugelassen sind, wenn sie durch Bescheinigung bestimmter Ärzte den Nachweis ihrer Darmfreiheit führen, ist am 13. Juli erlassen und wird am 1. August in Kraft treten. Zu ihrer Durchführung stehen nunmehr 200 mit der Darmkrankheit vertraute Ärzte und 56 zur Behandlung der Darmkrankheiten eingerichtete Krankenhäuser zur Verfügung. Die Ergebnisse der auf den einzelnen Gruben vorgenommenen Untersuchungen sind sehr verschieden. Die Zahl der festgestellten Darmträger schwankt zwischen 7 und 51 pSt. der Belegschaft unter Tage. Die genaueren Zahlen können erst mitgeteilt werden, wenn für die einzelnen Gruben die erstmalige Untersuchung vollständig durchgeführt ist. Die an einzelnen Stellen des Oberbergamtsbezirks vorgenommenen Untersuchungen von Familienangehörigen und Haushaltungsmitgliedern wurmbefallener Bergleute haben stets denselben negativen Erfolg gehabt, wie schon früher. Die vom Verein für die bergbaulichen Interessen nach Belgien entsandte Kommission, der sich auch Kommissare der beteiligten staatlichen Behörden angeschlossen, hat die dortigen einschlägigen Verhältnisse und die dort gegen die Darmkrankheit getroffenen und geplanten Maßregeln studiert und das Ergebnis ihrer Wahrnehmungen in einem sehr interessanten Berichte niedergelegt, dessen Veröffentlichung in Nummer 26 des „Glückauf“, Berg- und Hüttenmännische Wochenschrift, erfolgt ist. Der „Reichs-Anzeiger“ bezeichnet als sehr zweckmäßig die oberirdische Abortanlage, welche die Gelsenkirchener Bergamts-Aktiengesellschaft auf Zeche „Erin“ bei Castrop getroffen hat, und die ihren Zweck, die Reinhaltung der unterirdischen Grubenräume zu fördern, sicherlich erfüllt. Es sei zu erwarten, daß ähnliche Einrichtungen auch auf anderen Gruben getroffen würden.

* Für die Jäger in den deutschen Kolonien ist eine neue interessante Jagdverordnung, die aus 31 Paragraphen besteht und dem Wildbestande ausreichenden Schutz gewährt, erlassen worden. Nach ihr werden innerhalb jedes Bezirksamtes und Militärbezirkes ein oder mehrere für jedermann geschlossene Jagdreservate bestimmt; außerdem kann in einzelnen Bezirken die Elefantenzagd für ein bestimmtes Gebiet verboten werden. Auf angebauten Flächen ist die Jagd nur mit Genehmigung des Besitzers gestattet. Im übrigen bedarf es zur Jagd und zur Ausübung des Fieranges eines Jagdscheines, der jährlich 14 M. kostet. Die Jagdscheine werden von den Bezirksämtern, Militärstationen und Offiziersposten ausgestellt. Verboten ist jede Art der Jagd auf Straffen, Zebras, Elefantilopen, Schimpansen,

Strauße, Geier, Schlangegeier (Sekretäre), Eulen, Madenhäcker, Kuhreißer. Für die Tötung ausgewachsener Löwen und Leoparden werden Prämien gezahlt. Das Töten und Fangen von Raubtieren ist auch ohne Jagdschein gestattet; für einige andere Wildarten dagegen hat der Jäger ein Schutzgeld zu zahlen, z. B. für einen Elefanten entweder 140 M. oder einen Zahn des erlegten Tieres. Für Eingeborene bestehen Sonderbestimmungen, die vorschreiben, daß sich die Verordnungen Eingeborenen gegenüber nur auf die Jagd mit Feuerwaffen beziehen. Mit Speer, Pfeil und Bogen darf der Eingeborene allgemein und ohne Erlaubnis eines Jagdscheines jagen, jedoch nur in dem Bezirk, in dem er angelesen ist. Das Töten und Fangen von Elefanten ist den Eingeborenen nur auf Antrag bei der Behörde gestattet. Für jeden erlegten Elefanten haben die Eingeborenen ebenfalls 140 M. oder einen Zahn des erlegten Tieres an die Behörde abzuliefern. Mit vergifteten Pfeilen darf auf Elefanten nicht gejagt werden. Mit Hinterladergewehren dürfen weder die Eingeborenen noch die Asiaten jagen.

* „Heißt ein Geschäft.“ In der „Zeit“ erzählt Herr Damasche diesen Vorgang: Der Marinefiskus besaß in Wilhelmshaven einen prächtigen Garten mit mehreren Gebäuden, den er vor längerer Zeit an den Domänenfiskus abtrat. Dieser verkaufte vor etwa drei Jahren das Gelände an drei Spekulant für 68 000 M. Kürzlich stellte sich nun heraus, daß der Marinefiskus behufs Erweiterung der Hafen- und Werftanlagen das Grundstück doch gebrauche. Die jetzigen Besitzer ließen sich denn auch nach langen und schweren Verhandlungen bewegen, das Grundstück für „nur“ 231 000 M. wieder an den Fiskus zu verkaufen. Die drei Herren aber hatten bei diesem Geschäft 163 000 M. „verdient“. Wann wird endlich eine Bodenpolitik sich durchsetzen, die solche „Verdienste“ unmöglich macht?!

Inslaud.

* Italien. Gegen den Pionier-Oberleutnant Modugno in Bari, der bereits unter dem Verdacht, seine Frau ermordet zu haben, im Untersuchungsgefängnis sitzt, ist ein neues Strafverfahren eingeleitet worden wegen einer Reihe von Greuelthaten, die er sich während des Chinafeldzuges hat zuschulden kommen lassen. Die ehemaligen Untergebenen Modugnos sagen folgendes aus: Zu verschiedenen Malen plünderte der Oberleutnant nachts Häuser von reichen Chinesen, in die er mit List oder Gewalt einbrach. Der Hauptplatz seiner Tätigkeit war Pao-tin-fu. Indem er das Stiefwort der Gendarmen sagte, verlangte er Geld. Wurde es ihm verweigert, so ließ er seine Leute eintreten, das Bajonett aufpflanzen und die Chinesen mißhandeln. Half dies alles noch nichts, so teilte er selbst Säbelhiebe aus, bis die Chinesen das Versteck ihrer Schätze angaben. Einen besonders schlimmen Fall bezeugten mehrere Soldaten. Eines Nachts ließ sie Modugno in das Haus zweier reicher Chinesen eindringen. Als sie auf Verlangen kein Geld herausgaben, ließ Modugno sie in den Garten führen und dort eine Grube ausheben. Dann steckte er den einen Bruder hinein und ließ die Grube mit Steinen füllen, bis sie dem Unglücklichen an die Brust reichten. Als man ihm immer noch nichts verriet, wandte er auch bei dem anderen Bruder dieselbe Methode an, bis man ihm einen Ort angab, wo er zwei Gefäße voll Gold fand. Ferner ließ sich Modugno Vergewaltigungen von Chinesinnen zuschulden kommen und seine Soldaten zwang er, mit der Pistole in der Hand, ihm bei seinen Schändlichkeiten beizustehen. Er mißhandelte seine eigenen Leute mit Faustschlägen und Peitschenhieben. Auf seinen nächtlichen Streifzügen führte er stets auf einem Wagen eine Kaffette zur Aufnahme der Beute mit. Auf dem Feldzug brachte er achtzehn Koffer voll von Gold- und Silbersachen und kostbaren Chinawaren mit nach Italien.

* Frankreich. Während man in Deutschland die Heirat der Vaterlandsverteidiger vor Erfüllung ihrer Dienstpflicht aus guten Gründen möglichst zu verhindern sucht, scheint man sie in Frankreich begünstigen zu wollen. Der französische Kriegsminister erließ letzter Tage an die Gouverneure von Paris und Lyon, sowie an die kommandierenden Generale ein Rundschreiben, wonach in Zukunft sämtliche zur Fahne berufenen verheirateten Mannschaften den in ihrem Wohnorte liegenden Truppenteilen oder, falls dieser keine Garnison besitzt, dem nächstgelegenen Truppenteile einverleibt werden sollen. Ob dieses Mittel gegen die Entvölkerung nützen wird?

Vollversammlung der Handwerkskammer zu Wiesbaden am 23. Juli.

Im Bürgeraal des Rathauses tagte heute von 10 Uhr vormittags ab die Vollversammlung der Handwerkskammer zu Wiesbaden. Der Vorsitzende, Herr Schneider, eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung der Anwesenden, und insbesondere der neugewählten Mitglieder, des Vertreters der Königl. Regierung, Herrn Regierungspräsidenten Hengstenberg, und mit einem Hoch auf den Kaiser. Herr Regierungspräsident Hengstenberg dankte darauf für den freundlichen Willkommensgruß und begründete die Versammlung seinerseits mit den besten Wünschen für ihre auf Erhaltung und Stärkung des Handwerkerstandes gerichteten Bestrebungen. Die Kammer könne jetzt auf ihr dreißigjähriges Bestehen zurückblicken, in dieser Zeit habe es gegolten, die durch das Gesetz von 1897 geschaffene Organisation zu erweitern und auszubauen, hoffentlich werde mit der Zeit auch der Widerstand vollständig überwunden, welchen die Kammer auch im Kreise der eigenen Kollegen gefunden habe, und die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses sich in immer weiteren Kreisen Bahn brechen. Die Kammer könne auch auf schöne Erfolge zurückblicken, so beispielsweise auf dem Gebiete der Ausbildung des Lehrlingswesens, und er glaube konstatieren zu können, daß die Mühseligkeit, welche sich in den letzten Jahren vieler Handwerker bemächtigt habe, zu weichen beginne und der Zuversicht und dem Vertrauen Platz mache, dem Vertrauen auf die eigene Kraft. Dieses Vertrauen zu stärken, die Waffen für den Kampf ums Dasein zu schmieden und zu schärfen und als Vetter der vorwärtsstrebenden Bewegung die Wege zu bahnen, dazu sei die Kammer berufen. Die Königl. Staatsregierung sei sich bewußt, daß es ihre Pflicht sei, dem Handwerkerstande, der immer auf nationalem Boden gestanden habe, ihre Unterstützung angedeihen zu lassen. Auch seinerseits werde er es als eine große Benützung betrachten, wenn es ihm gelinge, die Bestrebungen der Kammer etwas zu unterstützen. (Lebhaftes Bravo!) — Die Festsetzung der Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 33 Kammermitgliedern und 6 Mitgliedern des Gesellenausschusses. Das gedruckt vorliegende Protokoll der 6. Vollversammlung wurde genehmigt und zu dem Geschäftsbericht, den der Sekretär der Kammer, Herr Schröder, erstattete, war weiter nichts zu bemerken. Der Bericht teilte im großen und ganzen mit, was bereits durch die Presse der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist. Es klang daraus einige Zufriedenheit mit dem, was in dem abgelaufenen Jahre erreicht worden ist. Herr Fink, Mitglied des Gesellenausschusses, erklärte im Anschluß an den Geschäftsbericht, unter den Arbeitern Wiesbadens sei die Ansicht verbreitet, daß die Geschäftsstelle der Kammer sich im Frühjahr in die Lohnbewegung eingemischt habe. Er frage an, inwieweit das zutraf? Er wolle allerdings annehmen, daß sich die Geschäftsstelle nicht in rein wirtschaftliche Kämpfe eingemischt habe, denn das sei nicht ihre Sache. — Der Sekretär der Kammer erwiderte darauf, eine Tätigkeit in der

Aus Kunst und Leben.

* Arnold Böcklin und Gottfried Keller. Jenseits der Erinnerungen an Arnold Böcklin und Gottfried Keller veröffentlicht Adolf Frey in dem soeben erschienenen Juliheft der „Rheinlande“ (Düsseldorf), das der Kunst der deutschen Schweiz gewidmet ist. Keller hatte anfänglich nur eine bedingte Würdigung für die Kunst Böcklins; als er im Sommer 1877 in der Unterhaltung mit Frey auf Böcklin zu sprechen kam, sagte er nur: „Allegorien und Gedankenbilder, wie er sie malt, haben andere auch schon gemalt. Aber er malt sie mit mehr Farbe und mit mehr Kraft. J. B. auf einem Bilde in München reitet der Tod auf einem kräftigen Fagelbengst daher.“ Um so größer war die Bewunderung, die Böcklin für die Kunst Kellers hegte, dessen Schöpfungsgaben er so hoch einschätzte, daß er öfter behauptete, Keller würde eben so groß als Maler wie als Dichter geworden sein, wenn ihm die äußeren Umstände die Erlernung des Zeichnens gestattet hätten. Als der Jüngere und besonders als der Härter nach persönlicher Verführung Verlangende unternahm Böcklin auch den ersten Schritt und stellte sich an einem Sommerabend 1885 auf der „Reise“ ein, wo er ziemlich sicher war, den Gesuchten zu finden. Beide gestielen einander sofort, und einige weitere Begegnungen und Besuche im Atelier öffneten dem Dichter die Augen über den Maler, dessen Werke ihm jetzt mit Bewunderung erfüllten. Dankbar pries er die Fügung, die ihm den lange gehegten Wunsch nach dem Umgang mit einem wahrhaft schöpferischen Künstler erfüllte und ihm dadurch den Lebensabend erhellen. Böcklin, der lebenswürdiger, konstanter, weniger spröde war, bequeme sich und schmeigte sich an und handelte wie ein Sohn oder jüngerer Bruder gegen den älteren Freund. Er war für seine Gesundheit besorgt und holte ihn häufig zu Spaziergängen ab, die freilich wegen des Dichters Schwerfälligkeit nur die bescheidenste Ausdehnung erreichten, im gemächlichsten Tempo abgefahren wurden und fast ausnahmslos in ein Wirtshaus mündeten, wo er es ihm mit allen möglichen kleinen Gefälligkeiten bequem zu machen suchte. Er war dabei ängstlich bedacht, den Dichter bei schlechter Laune nicht in seiner Selbstherrlichkeit zu reizen; mancher verdroß ihn, der ihm für die eben abgeschnittene Zigarre das bereits in Brand gesetzte Streichholz bereit hielt. Sahen die beiden am Tische, so schwiegen sie sich meistens begnügt an, nur daß sie dazu mächtig rauchten. Jemand, der häufig dabei war,

äußerte: „Der eine zog an seiner Zigarre, und der andere zog an seiner, aber eine Viertelstunde lang tat keiner von ihnen den Mund auf.“ Das Erlebens haben die beiden gewiß unter vier Augen ausgetauscht. Als ein Bekannter Böcklin vor der ersten Begegnung mit dem Dichter fragte, wie er sich diesem gegenüber wohl verhalten solle, erhielt er die Antwort: „Das Beste ist, Sie reden ihn gar nicht an.“ Es war eine ausgemachte Sache, daß Böcklin seinen Freund, der von früh an sehr schwach auf den Beinen war, nach Hause brachte; er setzte ihn unter den Arm und steuerte mit ihm langsam und mit manchem Halt, je nach dem Bedürfnis des dichterischen Gangwerkes, den menschenleeren „Zeltweg“ zu seiner Wohnung hinaus. Einmal ereignete es sich auch, daß dem überreizten kranken Dichter der Dämon in den Nacken fuhr und ihn verleitete, seinem Freunde völlig ungerechtfertigte Grobheiten zu sagen. Böcklin entfernte sich wortlos und sagte nachher zu einem Bekannten: „Moralisch sollte ich mich mit ihm duellieren. Aber er ist ja so klein! Ich kann mich doch nicht mit ihm schlagen! Aber natürlich kann ich nicht mehr mit ihm verkehren.“ Zwei Tage darauf saßen sie wieder beisammen. Sie konnten nicht mehr ohne einander sein...

— Der Kardinalskämmerer Dreglia in Brüssel. Der jetzige Kardinalskämmerer Dreglia war, wie ein römischer Blatt schreibt, ganz wie Leo XIII., nur nach ihm Runzius in Brüssel, im Jahre 1886. Er hat hier ziemlich lebhaft Erinnerungen hinterlassen, die heute neues Interesse erwecken. Man erzählt noch einige Anekdoten, die sich nach dem Aufenthalt des Runzius Dreglia in Brüssel erhalten haben. So unbescheiden, herbe, heftig, sanftmütig er war, sobald es sich um die Interessen der Kirche handelte, so sehr war er menschlich, weich, sogar schwach, im Privatleben. Während seines Aufenthaltes in Belgien ging er einmal in den Tempel der Karmeliten in der Avenue de la Toison d'Or. Ein Mönch kam zu seinem Empfang auf die Straße, und als der Runzius aus dem Wagen stieg, fiel der Mönch auf die Knie, um den apostolischen Segen zu empfangen. Dreglia hob ihn aber ziemlich unwirsch auf, indem er sagte: „Keine Marienknechtchen auf der Straße, bitte!“ — Dreglia ist übrigens kein Feinschmecker, und seine Mäßigkeit ist bemerkenswert. Eines Tages — es war auch in Brüssel — fand er ein Haar in seiner Suppe. Er ließ deswegen der Köchin einen Verweis erteilen; diese aber behauptete dem italienischen Kammerdiener Dreglia, Tomassini, gegen-

über, daß das schuldige Haar dem Runzius selbst gehörte. . . Wenige Tage darauf entdeckte Dreglia wieder ein Haar, lang und gekräuselt, in seiner Bouillon. Mit einem unerwarteten Ernst legte er das Haar auf einen Teller und beauftragte Tomassini, sich bei der Küchenfee, die für die Bedürfnisse seines Magens zu sorgen hatte, zu erkundigen, ob das Haarsystem des Mgr. Dreglia dieses Wert seines Tisches geliefert haben könne? Die Angelegenheit hatte übrigens weiter keine Folgen, denn Dreglia war voll Nachsicht und Güte für seine und sogar für fremde Dienerschaft.

* Verschiedene Mitteilungen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ führt: Dem Dichter Deilev v. Lilienron wurde neben der Offizierspension eine Königl. Gnadenbewilligung von 2000 M. jährlich überwiesen.

Wie der „Menehrel“ berichtet, hat der berühmte russische Pianist Bassili Sapelnikoff soeben eine Oper mit dem Titel „Der Khan und sein Sohn“ beendet, dessen Text von Maxim Gorki stammt.

Die Pariser „Académie des inscriptions et belles-lettres“ hat die Nachricht erhalten, daß ein Teil der Sammlungen der Schule des Orients in Pano durch den Erdbeben, der diese Stadt in der Nacht zum 8. Juni verwüstete, zerstört worden ist. Die Verluste sind beträchtlich. Am bedauerlichsten ist die Zerstörung einer größeren Zahl prächtiger chinesischer Porzellansachen und kostbarer Manuskripte. Die Sammlung chinesischer Malereien, die ihresgleichen in Europa nicht hat, und die Bronzen konnten noch gerettet werden.

Vom Büchertisch.

* Der Deutsch-Österreichische Alpen-Verein hat seinen Mitgliedern in der letzten Beilage u. a. auch O. Freytag's „Römischen-Bücherliste der Dolomiten“ (s. hies. Blatt), Maßstab 1:100 000 als Karten-Beilage geboten. Der Verlag (O. Freytag & Berndt, Wien VII/1, Schottenfeldgasse 64) gibt nun dieselbe Karte für das Publikum heraus (Preis 2 M.) und wir müssen gestehen, daß es eine Prachtleistung ist, die uns hier vorliegt. In viel mehr Farben ausgeführt, mit Benutzungen versehen, ist das Bild der Karte einfach beständig schön, dabei ebenso klar, als übersichtlich und genau. Die Karte gibt für das Gebiet zwischen Südtirol, Gaderthal, Auronzo, Montafone-Gruppe, Groda Grande, Bongarone, also für die Zertener, Ampezaner und Prager Dolomiten, Monte Pelmo, Monte Civetta usw. eine vorzügliche Orientierung. Wir sind gespannt auf die weithinige Fortsetzung, welche nächstes Jahr erscheint.

Richtung habe die Geschäftsstelle nicht ausgeübt, es wäre aber denkbar, daß hier einmal ein Rat oder eine Auskunft erteilt worden wäre, bei den hunderttausend Fragen, welche die Geschäftsstelle zu beantworten habe, könne er eine bestimmte Antwort darüber nicht geben. Die Geschäftsstelle habe aber streng darauf, daß in Streitangelegenheiten die Kammer ihre Neutralität wahre. Herr Fink versetzte darauf, es sei behauptet worden, daß die Geschäftsstelle den Streik der Tapezierer für die Unternehmer geleitet habe. Der Vorsitzende sowohl, wie der Sekretär erklärten diese Behauptung für unwahr, und bitten um Nennung von Namen. Namen wollte Herr Fink nicht nennen, da er „niemand denutzieren wolle“. — Die Gesellenprüfungsordnung für Nagelschmiede, Zinnblecher und Photographen erhielt die Zustimmung der Kammer, namentlich war auch gegen die vom Vorstand vorgeschlagenen Gesellenstücke nichts einzuwenden. Die Nagelschmiede als Saisonarbeiter wurden als zum Handwerk gehörig erklärt. Der Herr Oberpräsident v. Hedlitz-Trappeler traf gegen 11 Uhr ein; über die Begrüßung und die Ansprache des Herrn Oberpräsidenten ist an anderer Stelle das Nötigste mitgeteilt worden. — Als Mindestalter der Lehrlinge werden festgesetzt: Für Photographen, Marmorarbeiter, Seiler, Zinnblecher 3 Jahre; für Zinnschleifer (wie man die nicht akademisch ausgebildeten Elektrotechniker bezeichnen will), Graveure und Lithographen 3½ Jahre; für Optiker und Feinmechaniker 4 Jahre und für Nagelschmiede und Brenner (Schneppsbrenner) 2 Jahre. Nur bei besonderen Verhältnissen, namentlich bei besserer Schulbildung und höherem Alter des Lehrlings, soll ein halbes Jahr der Lehrzeit gestrichen werden können. Ausgenommen von dieser Bestimmung sollen die Nagelschmiede und Brenner sein. Eine längere Diskussion entspann sich bei der Festsetzung der Lehrzeit für weibliche Lehrlinge der Damenschneiderei. Der Vorstand beantragte hier, die Lehrzeit auf mindestens 2 Jahre festzusetzen, und die oben mitgeteilte besondere Vergünstigung auszusprechen. Mehrere Mitglieder des Gesellenauschusses meinten, für die Lehrlinge, welche das einfache Kleidermachen lernen wollten, sei eine anderthalbjährige Lehrzeit vollaus genug. Dann möge die Kammer auch einmal ihr Augenmerk auf die Ausbeutung und schlechte Entlohnung der Näherinnen richten, namentlich die in Konfektionsgeschäften beschäftigten. Der Vorsitzende machte darauf aufmerksam, daß die Konfektionshöfen für die Kammer ausschließen. Im übrigen sei der Vorstand auch damit einverstanden, daß die weiblichen Lehrlinge nicht ausgebildet und nicht an der Gesundheit geschädigt werden dürfen. Der Antrag des Vorstandes wurde angenommen. — Zu der anderweiten Festsetzung der Höchstzahl der Lehrlinge für Buchdrucker, Schmiede und Schuhmacher liegt ein Antrag des Handwerker-Unterverbandes Rheingau vor: „Im Schuhmacher- und Schmiedehandwerk dem Meister ohne Gesellen die Anleitung von zwei Lehrlingen zu gestatten“, ferner ein Antrag des Gesellenauschusses, Herrn Heller-Wiesbaden: „Die Handwerkskammer möge beschließen, daß die im deutschen Buchdruckertarif von 1902 über die Anzahl der in einer Druckerei zu haltenden Sezer- und Druckertörlinge festgelegten Normen auch für den Bezirk Wiesbaden maßgebend sind.“ Der Vorstand beantragte, die früheren Bestimmungen dahin zu ändern, daß ein Buchdrucker für die Einstellung eines zweiten Lehrlings nur einen Gehilfen anzustellen braucht. Nach längerer Diskussion wurde der Antrag des Vorstandes angenommen. Der Antrag der Schuhmacher und Schmiede wurde ebenfalls angenommen. Herr Fink vom Gesellenauschuss bemerkte dazu, die Gesellen seien in der Kammer doch nichts mehr als Statisten, deshalb müßten sie immer mehr darauf hinstreben, daß Arbeiterkammern gebildet würden. Des weiteren kam er auf die Lehrlingshäuser zu sprechen und zu der Auffassung einiger Kammermitglieder, daß diejenigen Gesellen, welche in der Stadt überzählig seien, hinaus aufs Land gehen sollten, meinte er, wenn die Landmeister dieselben Löhne zahlen wollten, wie die in der Stadt, dann würden sie auch Arbeiter bekommen. Die Arbeiter suchten einfach das einzig Vertauschte, was sie hätten, ihre Arbeitskraft, so hoch zu verkaufen wie möglich. Konstatieren müßte er aber, daß für die Mitglieder der Kammer keine ethischen Momente existierten. Ein Mitglied der Kammer, ein Landmeister, suchte darauf die Landflucht der Arbeiter auf die Vergünstigung zurückzuführen, was wiederum den energischsten Protest des Gesellenauschusses hervorrief. Die Zahl der Lehrlinge wird festgesetzt: im Elektrotechniker-Gewerbe auf 2 Lehrlinge für einen Meister, auf 2 Lehrlinge für einen Gehilfen, Höchstzahl der Lehrlinge 5; im Photographengewerbe auf 1 Lehrling für einen Meister, auf 2 Lehrlinge für jeden Gehilfen, Höchstzahl der Lehrlinge 4; im Optiker- und Feinmechaniker-, sowie dem Zinnblecher-Gewerbe auf 2 Lehrlinge für einen Meister, auf 2 Lehrlinge für jeden Gehilfen und auf höchstens 5 Lehrlinge. Bezüglich der Vorschriften über die Höchstzahl der Lehrlinge im allgemeinen wird beschlossen, daß die bestehende Höchstzahl beizubehalten und anzuordnen sei, daß bis zu 20 Gehilfen regelmäßig auf 4 Gehilfen ein Lehrling und bei über 20 Gehilfen auf je 6 Gehilfen ein Lehrling zu rechnen sei. — Der Antrag des Gesellenauschusses Herrn Heller-Wiesbaden: „Die Handwerkskammer möge beschließen, daß die Drucksachen derselben nur an diejenigen Buchdruckereien vergeben werden, welche den deutschen Buchdruckertarif unterschrieben anerkennen haben“, wird von dem Vorstand zurückgewiesen, mit dem Anbemerken, denselben auf die Tagesordnung der nächsten Vollversammlung zu setzen. d.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 24. Juli.

— **Buchdrucker-Innung.** Am Sonntagmittag fand im „Hotel Hammer“ zu Braunbach eine außerordentliche Versammlung der Buchdrucker-Innung statt, die aber wiederum, und zwar zum drittenmal, so schwach besucht war, man zählte 15 Personen, daß die Versammlung ihren Zweck nicht erreichen konnte. Eine nächste Ver-

sammlung soll am 2. August in Ems stattfinden und wird sich diese mit der Auflösung der Innung beschäftigen.

— **Die deutsche Turnerschaft** umfaßt nach dem Jahresbericht, welcher in der Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Turnerschaft in Nürnberg erstattet wurde, insgesamt heute 7220 Turnvereine Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs, sowie des Auslandes mit 728044 Mitgliedern. Dieselben verteilen sich auf 6104 Städte des Reiches und des Auslandes. Von den 15 Kreisen der deutschen Turnerschaft, wie die Gaueverände bezeichnet werden, ist der das Königreich Sachsen umfassende mit 188330 Mitgliedern der größte. Dann folgt der 9. (mittelhessische) Kreis (dem auch die hiesigen Turnvereine angehören) mit 69387 Mitgliedern, der 12. (Bayern rechtsrh.) mit 65265 Mitgliedern, der 15. (Deutsch-Oesterreich) mit 59648 Mitgliedern, der 13. (Sachsen) mit 55774 Mitgliedern, der 10. (Oberrhein) mit 51557 Mitgliedern, der 8. b. Kreis (Provinz Brandenburg) mit 45508 Mitgliedern, der 11. Kreis (Schwaben) mit 33014 Mitgliedern, der 4. (Norddeutschland) mit 35930 Mitgliedern, der Kreis 8 a. (Westfalen, Lippe-Deimold) mit 34250 Mitgliedern, 8b. (Rheinland) mit 33600 Mitgliedern, 2. (Sachsen, Südpolen) mit 30112 Mitgliedern, 3c. (Herzogtum Sachsen-Anhalt) mit 20630 Mitgliedern, 5. (Niederweser, Ems) mit 20122 Mitgliedern, 6. (Hannover) mit 18555 Mitgliedern, 7. (Obernieser) mit 16467 Mitgliedern, 1. (Nordostdeutschland) mit 16458 Mitgliedern, 3a. (Pommern) mit 10078 Mitgliedern, die freien Vereinigungen mit 9078 Mitgliedern und die deutschen Turnvereine im Auslande mit 506 Mitgliedern. 358230 Mitglieder nehmen an den allgemeinen Turnübungen teil. Die Zahl der Jünglinge (von 14 bis 17 Jahren) beträgt 109873 und die der Damen 30903, die in 1003 Abteilungen turnen. Das Anaben- und Mädchenturnen wird von 681 Vereinen gepflegt, in deren Abteilungen 40087 Anaben und 13402 Mädchen Turnunterricht erteilt wird.

— **Die Helme unserer Schutzleute.** Zu den Erleichterungen, die jeder einsichtsvolle Mensch sich in den Tagen sommerlicher Glut leistet, gehört auch eine vernünftigmäßige Kopfbedeckung. Nicht nur der „civis communis“ schafft sich einen leichteren Hut heller Farbe im Sommer an, auch der Soldat trägt während der Felddienstübung im Sommer meist die Mütze, wenn der gestrige Vorgesetzte nicht gerade besonderen Grund hat, die Energie der Marschlinie einer Extraprobe zu unterziehen. Die Marine trägt weiße Sommermützen, nicht nur in tropischen, sondern auch in heimischen Gewässern. Aber eine Reihe pflichtgetreuer Menschenkinder ist von der allen gewannten Sterblichen zugedachten Wohltat ausgeschlossen, nämlich unsere Schutzleute, die in heißer Sommerglut hoch zu Ross und zu Fuß verurteilt sind, schwarze, metallbeschlagene Lederhelme während ihres Streifendienstes zu tragen und nur vereinzelt in der Lage sind, ein schattiges Plätzchen einmal dabei aufzusuchen. Was es heißt, mit dem Helm auf dem Kopf stundenlang auf heißer, häufiger Straße sich aufzuhalten, Augen und Sinne geschärft und munter zu bewahren, kann der, der einer solchen Tortur nicht unterworfen ist, niemals beurteilen. Daß eine derartige Qual im fortgesetzten Dienst schließlich doch üble Folgen zurüßläßt, ist anzunehmen und bedarf dringend der Ermäßigung der vorgeschriebenen Verordnungen. In Städten, die ihre eigene Polizei besitzen, hat man den Schutzmann, dem das öffentliche Wohl anvertraut ist, eine leichtere Kopfbedeckung längst verschafft; will man den traditionellen Helm bei der Königl. Polizei nicht abschaffen, so soll man an Sommertagen von so intensiver Glut, wie die sich jährlich wiederholenden, auch unseren Schutzleuten eine Wohltat aufkommen lassen, die nur im Interesse der Menschlichkeit liegt. Die in Berlin vorgenommene Probe mit halb aus Tuch hergestellten Helmen hat nicht befriedigt, da ihre Einführung nicht erfolgt ist. Da die Abköhler höheren Ort vorlegt, eine praktischere Kopfbedeckung für die Schutzmannschaft zu beschaffen, braucht man sich durch den einmal mißlungenen Versuch nicht abschrecken lassen.

— **Gegen die Baumfrevler.** Eine beachtenswerte Neuerung hat der Kreislandeshauptmann a. M. getroffen. Um den überhand nehmenden Baumfrevlern wirksam begegnen zu können, hat er aus Kreismitteln Belohnungen bis zu 25 Mk. allen in Aussicht gestellt, die Baumfrevler zur Anzeige bringen.

— **Opfer der Mode.** Was die Mode nicht alles auf dem Gewissen hat! Jetzt wird sie von einem sorgfältigen englischen Beobachter auch für manche Ungeschicklichkeit und Pein, deren Opfer die englischen Mädchen sind, verantwortlich gemacht. Eine ganz eigenartige Folge hat der kurze Rock, der sich immer mehr durchsetzt, und zwar ist die Schädlichkeit und Selbstbeobachtung, die so manche britische Jungfrau quält, die Ursache der Erscheinung. Jahre hindurch hat der Rock die Hüfte vollständig verdeckt; nun löst er sie frei. Englische Mädchen haben aber ganz irrtümlich die Idee gefaßt, daß ihre Extremitäten groß und plump sind, und da sie nun genötigt sind, sie entweder zu zeigen oder sich der Mode des kurzen Rockes zu widersetzen, so gehen sie unwillkürlich gesehnt, von dem Wunsch beseelt, die Unwillkürlichkeit von ihrem unverhüllten Schutzhut abzulösen. Andererseits veranlaßt eine Lage, die besonders Frauen von künstlerischem Temperament anheimelt, die noch schleppende Kleider tragen, aber deren verfeinerte Natur sich doch dagegen aufleht, ihre Kleider den Straßenfahrlässigkeit auszuweichen zu lassen, die Bändermüde oder Handlähmung. Die beständige Anstrengung, das Kleid zu fassen und die Hand so lange zusammengezogen zu halten, ermüdet den Unterarm so, daß er seine Kraft verliert und, natürlich nur zeitweilig, schlaff und unfähig wird. Unwillkürlich nehmen die Frauen ihre linke Hand zu diesem Zweck in Anspruch; wenn sie aber ihre rechte dazu benutzen, so wird ihre Handschrift vollständig verdorben. Der Handbeutel, an dem die moderne Frau nichts zu tragen meint, auch wenn sie darin ihre Börse, ihr Taschentuch, ihre Puderbüchse, Parfümfläschchen usw. trägt, macht das Unglück vollständig. Es gibt aber noch manche andere Moden, die schlechte Gewohnheiten befördern. Das Mädchen, das ein Opfer ihres „Büchleins“ ist, wird von konvulsischen Bewegungen befallen, in ihrem Elter, ihn in seiner richtigen Lage zu erhalten, und diese Bewegungen entwiden sich, wenn sie nicht aufhören, zu etwas, das den unwillkürlichen Verrenkungen

des Beitzanges ähnlich sieht. Jeder wehende Zephyr stört den richtigen Sitz der düstigen Pustschöpfung und veranlaßt seine Eigentümerin, ihr Kinn und ihren Kopf mit einer eigentümlich ungraziösen Bewegung in Pausen von ungefähr fünf Sekunden aufzuwerfen, in fruchtlosem Bemühen, ihre widerspenstige Kopfbedeckung an ihrem Platz zu halten. Man kann sich endlich nur beglückwünschen, daß die jungen Mädchen dieser Generation ihre moderne Frisur so anordnen, wie sie es jetzt tun. Aber ihr Erfolg versährt einige von ihnen zu der eigentümlichen unschicklichen Gewohnheit, fortwährend in Gesellschaft ihr Haar zu streichen und sogar in Ordnung zu bringen. Haarnadeln werden herausgezogen und wieder in eine neue Lage gebracht. Aus einem öffentlichen Restaurant ein Voudoir zu machen, heißt ganz und gar den Zweck dieses Ortes verkennen und die außerordentlich ansehbare Gewohnheit des Geschäftsmannes auf Reisen nachahmen, der seine kleine Bürste und Kamm eifrig an seinen Schnurrbart oder Därendart vor und nach jeder Mahlzeit in Gegenwart seiner Mitmenschen in Tätigkeit setzt. Zu ihrer Ehre sei's gesagt, daß das junge Mädchen ihr Haar unauffällig ordnet; aber es wäre besser, wenn sie es ganz in Ruhe ließe, wenn sie in Gesellschaft anderer ist.

— **Vom Feldberg.** Wie bereits erwähnt, ist der neue Feldbergsturm kürzlich schon zum zweitenmal vom Blitz getroffen worden. Diesmal durchschlug der Blitz im oberen Teile des Turmes einen der Beton-Treppentritte; zweimal, im unteren Teile ebenfalls einen Treppentritt; der Wärtter des Turmes, der sich mit seinen beiden Söhnen im Wartezimmer befand, kam mit dem Schrecken davon, der jüngere der Söhne, ein etwa 13 Jahre alter Knabe, bekam durch Schrecken einen Krampfanfall, während der ältere, etwa 17-jährig, durch den Blitzschlag eine Lähmung des linken Fußes erlitt.

Dr. T. Die Reinheit der künstlichen Mineralwässer wird im allgemeinen als etwas Selbstverständliches angenommen, zumal vielfach der Glaube verbreitet ist, daß die in ihnen enthaltene Kohlensäure genügt, die etwa im Wasser vorhanden gewesenene Keime zu töten. So einfach liegt die Sache nun doch nicht, denn weber ist die Herstellung eines ganz reinen Mineralwassers so leicht, noch tut die Kohlensäure gegen alle etwaige Bakterien ihre Schuldigkeit. Allerdings darf man überzeugt sein, daß in großen Fabriken alle in dieser Richtung nötigen Ansprüche befriedigt werden, aber in Werkstätten mit geringem Absatz mag noch manches unvollkommen und verbesserungsbedürftig sein. Die Benutzung von Apparaten aus Blei zu irgend einem Teil der Fabrikation ist freilich wohl allgemein unterdrückt. Fraglich bleibt hauptsächlich die genügende Reinigung der Flaschen, die durch den umständlichen Verschluß erschwert wird. Die Benutzung von destilliertem Wasser ist noch keine genügende Gewähr für die Reinheit des Flascheninhalts, so lange für die Spülung der Flaschen gewöhnliches Wasser benutzt wird. Außerdem wird letzteres zu diesem Zweck nicht immer in heißem Zustand verwendet, um die Gummiringe des Verschlußes nicht anzugreifen. Auch die Beschaffenheit der in kleineren Fabriken gebrauchten Holzfiltern mag nicht immer über jeden hygienischen Zweifel erhaben sein. Sicher ist das künstliche Selters- und Sodawasser in dem weitläufig größten Teil der zum Verkauf gebrachten Mengen ein sehr gesundes Getränk, aber man sollte sich an maßgebender Stelle von Zeit zu Zeit vergegenwärtigen, daß auch diese Fabrikation einer hygienischen Beaufsichtigung bedarf.

— **Ratschläge für Radfahrer** werden jetzt von erfahrenen Touristen veröffentlicht. Sie lauten: 1. Mache nie eine Radreise mit einem, der viel besser oder schlechter fährt als du. 2. Nimm kein überflüssiges Gepäck mit! Jedes ersparte Pfund ist ein Pfund Reisebequemlichkeit mehr! 3. Vergiß aber andererseits nicht, daß auch an den Radfahrer gewisse Ansprüche in Bezug auf äußere Erscheinung gestellt werden. — Gott sieht freilich das Herz — aber auch nur Gott, darum Sorge, daß auch die Menschen was Anständiges sehen! 4. Frühmorgens ist die Welt am schönsten. Darum früh aufs Rad und früh herunter, dann schläfst du gut und bleibst hübsch munter. 5. Trage zum Radeln keine wärmere Unterbekleidung, als du sie gewöhnlich trägst; aber eine wärmere Überhülle mußt du stets bei dir haben. 6. Ruhe nach jeder Fahrt eine halbe Stunde. 7. Trinke nur zu den Mahlzeiten; je weniger, desto besser. Gegen den Durst nimm eine Zitrone mit, bohre ein kleines Loch hinein und sauge daran. 8. Vergiß nicht, daß ein Bad oder eine Abreibung nach der Radtour das beste Stärkungsmittel ist. 9. Eine Viertelstunde, die du am Abend oder Morgen auf das gründliche Nachsehen deines Rades verwendest, spart dir vielleicht einen unwillkürlichen Aufenthalt von vielen Stunden. 10. Wenn du abends in lustiger Gesellschaft knipst, hast du den nächsten Tag verloren.

— **Daß die größte Zahl der Straßenbahnunfälle** durch die Unvorsichtigkeit des Publikums selbst herbeigeführt wird, ist bekannt. Um nun die Fahrgäste sowohl wie die Passanten wirksamer, als es durch Plakate in den Wagen geschieht, auf die Gefahren solcher Unvorsichtigkeit aufmerksam zu machen, hat vor einiger Wochen die Straßenbahn der Stadt — Kottbus eine unseres Erachtens sehr praktische Neuerung eingeführt, indem sie zehn beachtenswerte Schutzregeln auf einem handlichen Zettel hat drucken lassen und diese Zettel nun in beliebigen Mengen an alle, die es angeht, unentgeltlich verteilt. Die zehn Regeln bestehen aus fünf Warnungen für die Fahrgäste und aus ebenso viel Warnungen für das Straßenpublikum. Unter den ersteren heißt es: Als besonders gefährlich unterlasse man das Auf- und Absteigen während der Fahrt. — Man setze sich ab mit dem Gesicht in der Fahrtrichtung, auch vom stillstehenden Wagen. — Nach dem Verlassen des Wagens trete man sofort auf den nächstgelegenen Bürgersteig. Die Gleise überschreite man unter keinen Umständen früher, als bis der Wagen seine Fahrt fortgesetzt und man sich überzeugt hat, daß die Gleise völlig frei sind. Den Straßenpassanten wird unter anderem folgendes anempfohlen: Ruß man einen mit Gleisen belegten Fahrdamm kreuzen, so sehe man sich vor dem Überschreiten nach rechts und links um, ob kein Straßenbahnwagen herankommt. — Beim Erörtern der Warnungsregeln verläßt man sofort die Gleise und beuge sich auf den nächstgelegenen Bürgersteig. — Mit

Besonderer Vorzicht gehe man hinten um einen stehenden oder fahrenden Straßenbahnwagen herum, weil der freie Überblick über das andere Gleis behindert ist. Es kann leicht auf dem zweiten Gleis hinter dem Wagen ein anderer Wagen, Fuhrwerk usw. herankommen. Die Gefahr ist umso größer, weil auch dem Führer des herankommenden Wagens der Überblick behindert ist; er kann die Gefahr nicht zeitig genug erkennen und vermag nicht rechtzeitig zu halten. — Radfahrer sollten nicht dicht hinter einem Straßenbahnwagen herfahren. Bei unvermutetem Halten werden sie geneigt sein, um den Wagen herum auszubiegen nach einer Stelle, die vorher nicht übersehen werden konnte. Leicht kann ein anderer Straßenbahnwagen, ein Fuhrwerk usw. entgegenkommen oder eine sonstige Gefahr drohen. Alle diese Regeln enthalten ja nichts Neues. Aber gewisse Dinge kann man nie zu oft wiederholen. Es dürfte daher empfehlenswert sein, wenn Elektrischen das von ihrer Kottbusser Kollegin gegebene Beispiel nachahmen und von Zeit zu Zeit durch die Schaffner ihrem Publikum ein derartiges Regelverzeichnis einhändigen wollten. Namentlich den Kindern müßten die nötigen Warnungen immer wieder vor Augen geführt werden.

— **Gesangs-Konzert.** Ein großer Genuß bietet sich dem künftigen Publikum heute Freitagabend im „Friedrichshof“, indem daselbst ein Konzert unter Mitwirkung des Schuhschmied Quartetts und der Kapelle unseres 80. Regiments veranstaltet wird. Das Quartett hat auch in diesem Jahre überall, wo es aufgetreten ist, die größte Anerkennung bei Publikum und Presse gefunden und ist auf längere Zeit nach Düsseldorf engagiert worden, so daß eine Wiederholung dieses interessanten Konzertes voraussichtlich nicht stattfinden kann. Die anerkannt wertvollen Bemühungen des Herrn Bösemeier, der auch in Rücksicht auf das Wetter, werden zweifellos durch einen recht zahlreichen Besuch unterstützt.

— **Neue Touristenkarte.** Gerade zur rechten Zeit, bei Beginn der Ferien- und Reisezeit, erschien im Verlag von Rudolf Bestold u. Komp., Wiesbaden, eine neue Karte zur Orientierung in der Umgebung Wiesbadens, gezeichnet von Herrn Lehrer Karl Jacobi, unter besonderer Berücksichtigung der leicht zu erreichenden und beliebtesten Ausflugsorte; diese Karte, im Format 80x40 Zentimeter, ist so klar und übersichtlich, daß sich jedermann darauf zurecht findet; jede Berghöhe ist deutlich hervorgehoben und sind auch die farbigen recht geschmackvoll gehalten. Die Karte, auf dauerhaftem Papier gedruckt, liegt in einem feinen Umschlag, wodurch das Öffnen und Ablesen der Karte bedeutend erleichtert ist. Besonders Touristen sollten nicht verkümmern, sich mit dieser wirklich praktischen Orientierungskarte zu versehen. Der Preis der Karte beträgt 1 M. und ist dieselbe in jeder Buchhandlung zu haben.

o. Ein verdächtiger „Kunde“, der sich Felix Kronstein, Schlosser aus Luxemburg, nennt, keinerlei Legitimationspapiere, dafür aber Diebeswerkzeuge, wie Schlüssel und Dietriche, bei sich hatte, ist gestern von der Polizei verhaftet worden. Er führte auch ein zehrender-Dietrichsgewehr mit sich herum und suchte dasselbe bei den Althändlern zu verkaufen. Nach dem Ursprung des Gewehrs gefragt, gab er an, dasselbe in der Nähe von Hahn im Chausseegraben gefunden zu haben. An den Löchern im Gewehr ist deutlich ersichtlich, daß dasselbe zu Deforationszwecken diente und auch noch garnicht lange losgeschraubt worden ist. Da Kronstein auch einen Schraubenzieher bei sich hatte, so wird angenommen, daß er das Gewehr irgendwo gestohlen hat. Eigentums-Ansprüche können bei der Königl. Polizeidirektion hier geltend gemacht werden.

— **Wie die deutsche Sprache „gereinigt“ wird.** Über die von einer Fabrik in Bielefeld preisgekrönte „Verdeutschung“ des Wortes „Café“ mit „Anusperchen“ macht sich ein Mitarbeiter der „Münchener Jugend“ in folgenden Versen lustig:

Die Cafés, die nennt man Anusperchen,
Bombons, die heißen Zunderchen,
Der Kognak heißt jetzt Schlunderchen
Und das Journal heißt Prunderchen.

Rotore heißen Treiberchen,
Der Automat heißt Geberchen,
Das Restaurant heißt Anusperchen
Und der Konkurs heißt Treiberchen.

Der Dilettant heißt Papperchen,
Champagner heißt Bismarckperchen,
Das Donauviertel heißt Papperchen
Und das Bittel heißt Anusperchen.

Brillanten heißen Schillerchen,
Der Schnupftabak heißt Riederchen,
Das Militär heißt Drillerchen,
Der Anarchist heißt Schieberchen.

Die Chaife heißt jetzt Wägelchen
Und das Diner heißt Antierchen,
Ach Gott, das deutsche Sprächerchen
Geht immer mehr kaputterchen.

Vereins-Nachrichten.

* Der Männergesangs-Verein „Cäcilia“ hält am nächsten Sonntag im „Eichengarten“, von 3 Uhr nachmittags ab, ein großes Waldfest ab. Der Verein führt auf dem Festplatz, welcher ganz im Schatten liegt, die gesamte Restauration selbst und ist für eine vorzügliche Bewirtung in jeder Weise, sowie für ausreichende Sitzgelegenheit gesorgt. Von Seiten der Vergnügungskommission des Vereins wird für Unterhaltung in jeglicher Art gesorgt werden, unter anderem ist für Kinder eine Fahnenpolonaise vorgesehen, wozu die Fahnen gratis verteilt werden.

* Der Klub „Borussia“ veranstaltet am Sonntag, den 20. Juli, von nachmittags 4 bis abends 12 Uhr, im Saalbau „Burggraf“, bei Herrn Restaurateur Debel, eine gesellige Zusammenkunft.

* Der Verband der hiesigen Arbeiter und Bediensteten feiert am Sonntag, den 20. Juli, sein erstes Stiftungsfest im Saalbau „Zur Friedrichshalle“, Mainzerlandstraße, bestehend in Gartenkonzert, Volksspiel aller Art, Kinder-Polonaise mit Gratisverteilung von Fahnen, Verlosung eines lebenden Schafens und Tanz. Es sei hiermit an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam gemacht.

* Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, eröffnet der Stenographen-Klub „Stolze-Schrey“ hier am Montag, den 27. d. M., abends 8 Uhr, in der Luisenstraße-Schule (Zimmer Nr. 10, 1. Stock) einen Anfängerkursus in dem Einigungslehre Stolze-Schrey. Das Honorar beträgt ausschließlich Lehrmittel 6 M., der Unterricht findet wöchentlich zweimal, und zwar Montags und Freitags abends von 8 Uhr ab, in dem genannten Lokal statt. Anmeldungen werden bei Beginn des Unterrichts, sowie bei dem Bedienen der Luisenstraße-Schule entgegengenommen.

* **Sonnenberg, 22. Juli.** Verflorenen Montagnachmittag veranstaltete der Wiesbadener Sängerkreis zu Ehren unseres Herrn Bürgermeisters Schmidt, ebendortigen Schriftführer des Sängerkreises, im hiesigen Goldstein ein wohlgeordnetes Waldfest. Der Vorstand war vollständig am Platz. In einer schwingvollen Rede gedachte der Vorsitzende, Herr Dr. Bergas, der opferfreudigen, uneigennütigen Tätigkeit, durch welche sich Herr Bürgermeister Schmidt die lebendige Dankbarkeit des Vereins

erworben habe und schloß mit einem Hoch auf den Gefeierten. In warmen Dankworten dankte der Herr Bürgermeister auf den Verein und wünschte ihm auch ein ferneres Gedeihen und Gelingen. Nur zu reich entfielen die frohen Stunden, die bei ebendiesem Fest, durch manches herrliche Wort und manchen patriotischen Klang im schönen deutschen Walde noch gewürzt wurden, allen Teilnehmern. Uns aber sollte diese Ehrung beweisen, daß Herr Bürgermeister Schmidt mit seinen Plänen für „Debung Sonnenbergs“ auf „rechtem Wege“ ist; möchte doch mancher das bezeugen.

— **Idstein, 20. Juli.** Die hiesigen Stadtverordneten beschloßen in ihrer letzten Sitzung gemeinschaftlich mit dem Magistrat, die hiesige Realschule vom 1. April n. J. ab wieder, wie auch früher, in eine vierklassige Schule zu verwandeln. Gleichzeitig soll das Schulgeld von 20 auf 30 M. erhöht werden und mit der Verwaltung der neu zu errichtenden Stelle soll ein Volksschullehrer beauftragt werden. — In derselben Sitzung beschloßen sich auch die Herren Stadtverordneten und Magistratsmitglieder mit der Wassererversorgung unserer Stadt. Da unsere Wasserleitung besonders im Sommer bei Trockenheit nicht Wasser genug liefert, sollen noch an verschiedenen Stellen auf der nördlichen Seite der Stadt Wasserleitungen vorgenommen werden. Für diese Arbeiten wurden 30 000 M. bewilligt.

— **Ems, 22. Juli.** Die Stadt Ems leistet ihrerseits Beizucht auf die ihr aus der Rückzahlung der Frau Gräfin v. d. Groden zu Nassau zehrenden 1000 M. zu Gunsten der Stadt Oberlablitz, damit der Weg durchs Braunebadetal nun endlich einmal außerhalb hiesigen Gebietes weiter angebahnt wird. — Die Vergütung von Koban ist mit ihren Dienstverhältnissen aus Paris wieder hier eingetroffen und in der „Villa Dreiß“ abgestiegen.

— **Aus der Umgebung.** Die Turngemeinde zu Winkel feierte am Sonntag ein feierliches Fest. Es sind nämlich 25 Jahre verfloßen, daß Herr J. J. Verlebach ununterbrochen als Präsident dem Vereine vorsteht. Gleichzeitig wurde den Mitgliedern H. Dagehorn, J. Schweikart, A. Ray und J. J. Verlebach für ihre 25-jährige treue Mitgliedschaft eine Ehrennadel überreicht.

Am 3. August treffen in Ems bei 20 Offiziere, 494 Mannschaften und Unteroffiziere mit 8 Pferden vom zweiten Bataillon des Hohenzollernischen Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 13 aus Breisach ein und werden einige Tage dort bleiben. Es ist dies dasselbe Regiment, das vergangenes Jahr dort im Quartier gelegen hat.

In Dattenheim wurde die Leiche eines ertrunkenen Matrosen aus Koblenz gefunden. Der junge Mann war bei Mainz über Bord gefallen.

Der bei den Harzwerken zu Ostsch a. M. angestellte, längere Zeit in Ems wohnhafte Chemiker Dr. Nikolaus Schwan hat sich am Samstag in Berlin mit Blausäure vergiftet. Ein langjähriges Nervenleiden soll den Mann in den Tod getrieben haben.

Am 24. Juli feiert Herr Anton Schöngen in A. d. N. a. k. e. i. n. im Taunus sein 50-jähriges Dienstjubiläum als Beisitzer der Burggräfin-Königin. Im hohen Alter von 80 Jahren versteht derselbe noch täglich seinen Dienst.

Vor einigen Tagen fiel in E. l. a. einem 18-jährigen Burschen, der in der dortigen Kammfabrik beschäftigt war, ein schweres Eisenstück auf den Fuß. Die Verletzung verheilte sich dermaßen, daß er an Blutvergiftung gestorben ist.

Herr Freiherr v. Dungen zu Weiburg kaufte das 350 Morgen große Schlossgut Oberhewapach in Franken für den Preis von 170 000 M.

In Uffingen land am verflorenen Sonntag und Montag das 30-jährige Hauptstücken des „Schützenvereins“ hat. Von den 20 zur Verteilung gekommenen Preisen erhielten die ersten fünf die Herren Lehrer Schmidt-Dumhardt, Fritz Reuter-Uffingen, Foucar-Friedrichsdorf, Lehrer Gollmann-Danau, Gerichtssekretär Klein-Uffingen.

Der nächste Kram- und Viehmarkt zu Uffingen findet am 10. August (Vorentscheid) statt und wird auf dem Marktplatz in der „Neustadt“ abgehalten.

Am kommenden Sonntag begeht der Kriegerverein zu Weiburg sein 10-jähriges Bestehen. Der Verein ist am 9. Oktober 1893 gegründet worden und hat seitdem eine große Anzahl Mitglieder gewonnen. Der Verein hat am 9. Oktober 1903 sein 10-jähriges Bestehen gefeiert und hat seitdem eine große Anzahl Mitglieder gewonnen.

Die Einweihung des Kriegerdenkmals zu Braubach, das nahezu vollendet, wird mit einer größeren Feier und gleichzeitig mit der Weihe der neuen Fahne verbunden am Sonntag, den 30. August, stattfinden.

Endlich ist das lang erwartete Gutachten des Reichsgesundheitsamtes über die Einleitung der Fäkalien der Stadt in den Rhein bei der Bürgermeisterei Mainz eingetroffen. Das Gutachten ist nach jeder Richtung dem Vorhaben der Stadt günstig, indem es sich dahingehend ausdrückt, daß der Einleitung der Fäkalien nach einfacher mechanischer Klärung gar kein Bedenken entgegensteht.

Ein drohendes Unheil passierte am Sonntag einem Herrn von Offenbach, der sich zu einer Feier nach Hanau begab. Als man hier auf den Bahnhof marschierte, hatte man die Fahne bei sich. Als sich der Herr in Hanau zum Abmarsch vom Bahnhof aufstellte, war die Fahne nicht da. Wie sich herausstellte, hatte sie der Fahnenträger in Offenbach am Bahnhof stehen lassen. Sofort spielte der Telegraph und mit dem nächsten Zuge kam das Banner an.

Im Monat Juli wurden in den Wäldungen von Eichen, die nicht einmal sehr groß sind, drei schwere Hirsche erlegt, ein Rehender, ein Rehender und ein Zwölfsender, ein Kronenhirsch. Der letztere wog ausgeweidet 228 Pfund. Außerdem hielt sich eben noch viel Hirschwild in den Wäldungen von Eichen auf. Dasselbe ist aber kein Standwild, sondern lauter Bild, was in den Eichenwäldungen seinen Stand hat und jetzt, zur Zeit der Ernte, in die Niederungen geht.

Vermischtes.

* **Vom Stadtbauamt in München.** Aus München, 17. Juli, schreibt man der „Frankf. Ztg.“: Es ist merkwürdig, daß immer wieder über die Gefährdung der städtischen Bauamts geklagt wird. Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, welche schwere Summen — sie gehen in die Millionen — das Bauamt der Stadt durch Kostenüberschreitungen verursacht. Daß Kabel- und Rohrleitungen, Kanalanalysen vorgenommen wurden, ohne daß die eine Verwaltung von dem Tzu der andern etwas wußte, war früher an der Tagesordnung. Nun sind neue Brücken fertig, aber der Belag muß mit vieler Mühe wieder aufgerissen werden, um die Träger des elektrischen Lichtes einlegen zu können. Auch die Zufuhrtrampen sind vergessen worden. Im Magistrat konnte sich das Bauamt am Dienstag nicht genügend entlasten, und gestern hat das Gemeindefolkium vom Magistrat die Einsetzung einer Untersuchungskommission verlangt. Man möge aber nicht wieder, wie bisher immer, mit Tadelworten sich begnügen und doch alles genehmigen, sondern die Schuldigen einmal haftbar machen. Dann lernen sie das Aufpassen und die schuldige Rücksicht auf die Steuergrößen der Bevölkerung. Man erhebt aus den Vorgängen auch, daß man vorsichtiger mit der Verleihung des Definitivums umgehen soll.

* **Zu dem Dampferbrände auf der Wolga,** über den wir kurz berichteten, werden dem „B. Z.“ aus Petersburg folgende Einzelheiten gemeldet: Der Dampfer „Peter I.“ befand sich, mit etwa 300 Fahrgästen an Bord,

auf der Fahrt von Rybinsk nach Kasan, als in der Nähe von Pinola sich plötzlich Rauch und gleich darauf Flammen am Borderteil des Schiffes zeigten. Der Kapitän ließ das Schiff inselgedessen am Ufer anlaufen, und zwar so unglücklich, daß das Hinterteil des Dampfers, auf dem sich alle Fahrgäste befanden, im tiefen Fahrwasser stand, während das brennende Vorderende am Ufer festgelaufen war. Es trat dadurch genau dieselbe Lage ein, wie mit dem Dampfer „Bera“ vor einigen Jahren, auf dem ebenfalls auf der Wolga 200 Menschen verbrannten. Durch diese Lage und den Umstand, daß die Flammen durch den Wind gerade auf die am Hinterteil befindlichen Fahrgäste getrieben wurden, blieb den Reisenden nichts übrig, als in die Wolga zu springen. Allerdings wurde ein Rettungsboot vom Dampfer herabgelassen, doch sprangen so viele Menschen hinein, daß es sofort umschlug. Nun brach vollständiges Entsetzen aus. Alles stürzte über Bord, und in den Fluten der Wolga begann ein furchtbares Ringen um Leben und Tod. Zwei Drittel der Fahrgäste retteten sich oder wurden durch Fischerboote gerettet, ein Drittel verschwand in den gelben Fluten und ertrank. Unter den Ertrunkenen sind viele Greise und Kinder.

* **Männliche Reformkleidung.** Rosegger schreibt in seinem „Heimgarten“: „Was die männliche Kleidung angeht, da wüßte ich, was gut ist. Reform vom Fuß bis zum Kopf! — Stiefel mit dicken Sohlen, weichem Überleder und Strapsenzügen. Wadenstrümpfe aus grober Schafwolle, bis an die Knie reichend. Weites Beinleid aus Wolle, dessen Gürtel sich über den Hüften leicht festhält, es reicht über die Knie hinab, wo es leicht gebunden durch Gummi oder Fajeli die Strümpfe hält. Nirgend durch festes Binden eine Hemmung des Blutumlaufes. Das Beinleid möglichst ohne Taschen. Das Hemd von weißer Seide, Krage, Brust und Manschetten also ungekürzt. Weste aus leichter Wolle, vorne bis hinauf geschlossen, so daß vom Hemdtragen nur der Rand hervorsteht. Halsbinde, Kravatte und dergleichen überflüssig. Rod aus Tuch oder Voden, bis an das Gesäß reichend, mit zwei Seitentaschen und einer Brusttasche. Der Rod ohne liegenden Krage und ohne Brustflügel, vielmehr durch Reinknöpfe oder Stahlknoten bis hinauf verschließbar. Die Ärmel ziemlich weit, aber vor dem Handgelenk verengt. Handschuhe nur, wenn es kalt ist, und dann nicht Leder-, sondern Wollenhandschuhe. Die Kleidung hat nicht den Zweck, den Zutritt der Luft abzuhalten oder die Ausdehnung zu verhindern, vielmehr beides zu regeln und durch Reibung der Haut Blut und Wärme auszugleichen. Auch muß die Kleidung so beschaffen sein, daß zwischen ihr und dem Körper keine Luftstille stehen kann, deshalb enger Abfluß am Handgelenk und an den beiden Knien. Für den Winter ein Mantel aus weichem Voden, der bis an den Rand der Schuhe geht, weit und bequem, von unten bis oben aufknöpfbar, allenfalls mit einer Kapuze versehen, am Handgelenk ebenfalls geschlossen, an den Seiten zwei Taschen. Der Hut aus weichem Filz, nieder und mit nicht zu schmaler Krempe. Also, das wäre die männliche Reformkleidung nach meinem Sinne. Aber ich finde keinen Schneider, der mir sie macht. Ist nicht modern, trägt man jetzt nicht“, sagen sie. Und ich finde keine Zeitgenossen, die mich in solchem Anzug „gesellschaftsfähig“ erklären. Also vor allem wird ein Schneider gesucht, der ein gutes Reformkleid zu machen versteht, und dann werden Leute gesucht, die sich nicht schämen — vernünftig zu sein!“

* **Kampf mit einer Zigeunerbande.** In dem Dorfe Szent-Benedek haben Zigeuner fünf Menschen ermordet, worauf bei der Verfolgung durch die Gendarmerie fünf von den flüchtenden Zigeunern im Kampfe getötet wurden. Nachmittags schlug eine aus 47 Leuten bestehende Zigeunerbande vor dem Orte ihr Lager auf. In unauffälliger Weise wußten die Zigeuner die Wohnungen der zwei reichsten Bauern auszufundschaffen, und als sich in beiden Häusern alles zur Ruhe begeben hatte, drangen gleichzeitig Zigeunerhaufen in die Wohnungen ein. Im Hause des Georg Popolar wurden der Besitzer und seine Frau in Schlaf mit Weibchen erschlagen. Ebenso wurde der Besitzer des zweiten Hauses, Paul Dobring, ermordet; als seine Frau erwachte und durch das Fenster fliehen wollte, wurde sie, nach dem Wiener „N. Z.“, von den Mäuern ans Fenster freigelegt. Dem Aufseher des Dobring, der aus einem Nebenraume hinzukam, wurde der Kopf gespalten, worauf sie ihn ebenfalls aufhängen. Hierauf wurden die beiden Häuser vollständig ausgeraubt. Sogar die Möbel luden die Zigeuner auf ihre Wagen und fuhren noch in derselben Nacht davon. Frühmorgens wurden die Mordtaten entdeckt. Der Verdacht der Gendarmerie lenkte sich sofort auf die Zigeuner. Noch im Laufe des Nachmittags holte diese die Zigeunerkarawane ein, die sich aber, als sie sich verfolgt sah, sofort zur Wehr setzte. Die Gendarmen wurden mit Revolvergeschüssen empfangen. Die Gendarmen machten hierauf von der Schusswaffe Gebrauch, wobei fünf Zigeuner getötet und fünfzehn schwer verwundet wurden. Erst nach hartem Kampfe gelang es, die ganze Bande zu überwältigen und dem Bericht in Ujvar einzuliefern.

* **Hunde-Proleten.** Die „Germania“ führt aus: Wenn, wie es heißt, die Berliner Kriminalpolizei sich wirklich entschließen sollte, Spürhunde, blood hounds, einzuführen, würden wir zu den vielen Hundarten noch eine neue Spezies bekommen, die sich nicht besonderer Sympathien erfreuen dürfte. Am wenigsten selbstverständlich würden die Spürhunde von denen geachtet werden, zu deren Verfolgung sie bestimmt sind. Berlin ist keineswegs arm an Hunden: es laufen dort über 26 000 solcher Vierbeiner herum, die einer Steuer unterliegen und über 5000 Hunde, für die keine Steuer zu entrichten notwendig ist. Die steuerfreien Hunde bedeuten das Proletariat unter den „Lieblingen“ der Menschen, sie sind die Arbeiter im Gegenlag zu den Nichtstuern, die ihr Hundesägen zwischen dem Genuß von Wurst, gehacktem Fleisch und Ledereien, wie sie nur eine vernünftige Hundezunge zu würdigen weiß, hinbringen. Ein kleiner Teil der unbesteuerten Hunde, es sind etwas über hundert dort, erfreut sich eines besonders glücklichen Daseins. Es sind dies diejenigen Hunde, die sich im Besitz des Kaisers, bzw. im Besitz einiger auswärtigen Gesandtschaften, die in Berlin domizilieren, befinden. Zu den

Hundeproletariats gehören die Nacht- und Ziehunde, die den öffentlichen Wächtern zum Schutz beigegebenen Hunde und die Hunde im Besitz von blinden, tauben, schwerhörigen und zugleich mittellosen Personen. Man erinnert sich vielleicht, oft schon das rührende Bild gesehen zu haben, wenn neben einem blinden Bettler ein gelehrtiger Pudel saß, der, den alten, schäbigen Hut des Herrn in der Schnauze, die Vorübergehenden um eine Wabe mit stummem und doch so bereitem Blicke anzusehen schienen. Man wird den um ihre Existenz ringenden Hunden die vollste Hochachtung nicht versagen dürfen, sie führen kein beneidenswertes Dasein. In Wind und Wetter müssen sie hinaus, um ihren Besten zu beschaffen zu sein Geld zu verdienen. Die anderen, die Luxus- hunde, die zu den Vorzügen ihres Geschlechts gehören, können als Ausgleich für ihre Talentlosigkeit entgegengesetzt, daß sie der Stadt Berlin eine Einnahme von über einer halben Million zuführen. Wären sie nicht, müßte die Kommune auf diesen immerhin sehr schätzenswerten Zuschuß verzichten. Aus diesem Grunde möge dieser Sorte von Hunden manche Untugend vergeben werden.

uc. Eine Hexenwage. Um ausfindig zu machen, ob eine Person wirklich sich dem Teufel verschrieben, bediente man sich früher der wunderlichsten Mittel. Außer der Wasserprobe, bei welcher die der Hexerei Beschuldigten nackt, kreuzweise gebunden, dreimal ins Wasser gelassen, und wenn sie sich über demselben erhielten, für überführt betrachtet wurden, pflegte man auch die sogenannte Hexenwage in Anwendung zu bringen. In Dubowater in Holland soll sich noch ein Exemplar davon vorfinden. Der dortige Magistrat hatte es sich zum Geschäft gemacht, die vom Teufel besessenen Personen ihrem Gewichte nach abzuwiegen. Behe ihnen, wenn das Gewicht nicht mit der Tage übereinstimmte, welche der weiße Rat entworfen und festgesetzt und sie einige Rot leichter als der niedrigste Gewichtsanfang befunden wurden; der Flammotend war ihnen gewiß. Man ging dabei von der Ansicht aus, daß die mit dem Teufel in Verbindung stehenden Personen durch den Erdmagnetismus angezogen (?) ihre ursprüngliche Schwere verloren hätten. Jedenfalls hand in Holland die Dubowater Hexenwage in großem Ansehen, denn es wird berichtet, daß viele Leute eigens dahin reisten, um sich vom dortigen Magistrat eine Bescheinigung darüber ausstellen zu lassen, daß sie schwerer wogen, als durch die Ratstage bestimmt war. In den Protokollbüchern der Ratstage befindet sich unter anderem die Notiz: „Anna Gräberin, ein sehr feines Weibsbild, als Hexe befunden, wog am 10. Januar 1593 nur 2 Rot 3 Quentchen.“

* Ein Held. Beim Feldzuge, den Napoleon im Jahre 1798 nach Ägypten unternahm, griff sein Gefolge in Kairo einen jungen, schwächlichen Burschen auf, der sich, gleich dem Märos, „den Delch im Gewande“, an den Oberbefehlshaber zu drängen suchte. Vor der Militärkommission gab er an, er heiße Suleiman-el-Haleby, sei 24 Jahre alt und stamme aus Syrien; er habe sich, von Fanatikern beauftragt, von Aleppo, wo er als Schreiber tätig gewesen, nach Kairo aufgemacht, um den Generalissimus zu ermorden. Nach diesem Geständnis war das Urteil bald gefällt. Suleiman sollte gespießt werden, nachdem man ihm die rechte Hand verbrannt, und seine Leiche sollte auf dem Pjale hängen bleiben, bis ihn die Raubvögel verzehrt haben würden. Das Urteil wurde im Angesicht des Heeres und der Einwohnerstadt Kairo vollzogen. Suleiman zeigte sich als wahrer Moslem; er ging zum Tode ohne Furcht. Man zog ihn aus und hielt ihm den Unterarm über das Feuer. Diese schreckliche Qual hielt er fünf Minuten lang aus, ohne einen Laut von sich zu geben. Als ihm aber eine glühende Kohle, die vom Holzstoß aufflog, auf den Arm fiel, rüttelte er den Arm und verlangte, daß man die Kohle wegnähme. Der Henker machte die Bemerkung, daß er nicht begreifen könne, wie ein Mann, der so viel Mut gezeigt, eines so leisen Schmerzes wegen sich beschwere. — „Der Schmerz ist's nicht“, antwortete der Delinquent, „aber ich befürchte auf meinem Rechte; die Kohle steht nicht im Urteil!“ — Nachdem das Faustgelenk verbrannt war, wurde Suleiman auf die Linde der nächsten Moschee geführt und auf eine Spitze der Kuppel gespießt. In dieser Lage verharrte er volle vierundzwanzig Stunden, ehe er starb, und sagte Verse aus dem Koran her. Endlich hatte der Scharfrichter Mittel mit ihm und reichte ihm einen Becher Wasser. Suleiman trank es und gab den Geist auf. Der Körper blieb vier Wochen lang auf der Kuppel; während dieser Zeit vollzogen die Raubvögel den letzten Teil des grausamen Urteilspruches.

* Der „härteste Esser der Welt“. Der New Yorker Korrespondent eines Londoner Blattes schickt einen „authentischen“ Bericht über den hervorragenden Appetit des Dr. S. V. Bonner in Marlon (Ohio) und das unglaubliche Nahrungsquantum, das er zur Stillung seines Hungers benötigt. Der Bericht ist, wie gesagt, in allen seinen Einzelheiten „verbürgt“. Dr. Bonner ist also dafür bekannt, daß er 25 Pfund Weintrauben an einem nachmittage zwischen den Mahlzeiten isst, und er macht sich gar nichts daraus, ein ganzes Bündel Bananen aufzufressen; auch ein Korb Pfirsiche bedeutet für ihn nicht mehr als für einen gewöhnlichen Menschen ein paar Kirichen. Wenn der Doktor auswärts zu Mittag isst, so zeigt keine Rechnung gewöhnlich folgende Posten: Ein fünfgründiges Steak, in Zwiebeln geschmort. Vier Duzend hartgekochte Eier. Achtzehn gekochte Kartoffeln. Eine Viertelbiste Tomanen. Zwei oder drei Fruchtpasteten. Sechs bis neun große Gläser Milch. — Wenn Dr. Bonner nachts von langen Krankenschritten zurückkehrt, nimmt er noch vor dem Schlafengehen „einige leichte Erfrischungen“ ein, in Gestalt eines vierpfündigen Steaks, 50 harter Eier, drei und einer halben Kürbispastete und eines Pilers Milch; trotzdem hat der würdige Arzt, wie er sagt, niemals Abdrücken gehabt. Dabei ist der Herr Doktor aber, wie der Korrespondent berichtet, keineswegs ein Vielfraß, sondern ein feingebildeter Gentleman und ein wohlproportionierter Mann von 63 Jahren, dessen Gewicht 217 Pfund beträgt.

* Humoristisches. Pech. „Ich habe gar keine Verwandten mehr.“ — „Sind denn alle gestorben?“ — „Das nicht, aber reich geworden.“ — „Serenissimus und das Gewitter.“ — „Papa, verbiete doch diese

elenden Gewitter.“ — „Nein, mein Sohn, wenn es an der Zeit ist, werde ich schon mit harter Hand eingreifen.“ (Stimpl.)

Kleine Chronik.

Dem Reichsfanzler Grafen Bülow ist von dem Norddeutschen Gesangsverein kürzlich ein Ständchen gebracht worden. Die Sänger trugen Volkslieder vor. In seinem Dank für diese Aufmerksamkeit wies der Reichsfanzler darauf hin, daß die Bevölkerung von Norddeutschen im Kampfe mit Wellen und Sturm ihrem Erwerbe nachgehen müsse. Auch er habe vielfach mit gegenwärtigen Strömungen zu kämpfen, und gelegentlich blase ihm der Wind der Kritik um die Ohren. Er meine aber, daß sie beide, die Norddeutschen und er, sich nicht irre machen ließen, sondern den Weg weiter verfolgten, den sie für den richtigen hielten.

Aus Trier wird geschrieben: In Aulburg schlug der Blitz bei einem schweren Gewitter in die Stiftskirche und zertrümmerte die große steinerne Kreuzblume, deren Steinmassen unter starkem Getöse zur Erde fielen.

In dem Moselorte Deyem traf der Blitz einen nach Hause gehenden Mäher tödlich. Die Sense, welche er auf dem Rücken trug, war der verhängnisvolle Leiter des Blizes.

Das vierjährige Töchterchen eines Schneidermeisters in Hörde fiel in ein Gefäß mit kochender Stärke. Schrecklich verbrannt wurde das Kind sterbend ins Krankenhaus verbracht.

Ein Radfahrer aus Braunschweig wurde kürzlich auf einer Tour nach Hildesheim hinter der Ortschaft Vasserde von Feldarbeitern mit Steinen bombardiert, wobei ein scharfentiger Stein so heftig den Laufreifen traf, daß dieser undicht wurde. Der Radfahrer stellte darob die Leute zur Rede, erntete aber nur Spott und Hohn. Er setzte sich nun ruhig neben den Straßengraben und stützte den Laufmantel, wobei die Arbeiter neugierig zusahen. Es entwickelte sich dabei ein Gespräch zwischen den Leuten und dem Radfahrer und bald war die Stimmung eine so freundschaftliche, daß letzterer mit seinem Kodak ein Gruppenbild der Feldarbeiter aufnahm. Die Leute warteten von Tag zu Tag auf das Eintreffen des ihnen versprochenen Bildes. Endlich kam es an. Der Überbringer war aber ein — Gendarm, der die Photographierten einsperrte, mit ihm zum Herrn Amtsrichter zu geben.

Nach einer Reihe von Ausbrüchen hat der Vesuv Lava ausgeworfen, die das Führerhaus zerstört hat. Die Ausbrüche dauern in heftiger Form an.

Ein Krater hat Lava nach Pompeji hin ausgeworfen. Der Ausbruch erinnert an diejenigen, die den großen Ausbrüchen vom Jahr 1878 vorausgingen; für Neapel besteht keine Gefahr, weil die Lava sich nach der entgegengesetzten Seite ergießt.

Aus Syrakus, 22. Juli, wird gemeldet: In der vergangenen Nacht um 11½ Uhr trat hier ein Erdbeben auf.

Aus Toronto (Kanada) wird gefaselt: Kürzlich fand auf der Brücke über den Great River bei Galt ein Eisenbahnzusammenstoß statt. Zwei Wagen stürzten in den Fluß, vier Leichen wurden gefunden; man nimmt an, daß mehrere Personen Verletzungen davongetragen haben.

Lezte Nachrichten.

wb. Rom, 23. Juli. (Privattelegramm des „Wiesbadener Tagblatts“). Kardinal Dreglia antwortete auf das Beileids- telegramm des deutschen Kaisers mit einer Depesche, die überfetzt lautet: Ich danke für die Beileids- fundgebung, die Ew. Majestät bei dem Tode des Papstes an das heilige Kollegium zu richten geruht haben. Die Kardinalen, denen die zwischen Ew. Majestät und dem verewigten Pontifex gepflegten guten Beziehungen wohl bekannt sind, werden sich stets von denselben Gesinnungen leiten lassen, um die Freundschaft zwischen dem heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich zu erhalten.

Volkswirtschaftliches.

Marktberichte.

Fruchtmärkte zu Wiesbaden am 23. Juli 1903. Preise: 100 Kilo Hafer 14 M. 50 Pf. bis 15 M. 20 Pf., 100 Kilo Roggen 2 M. 80 Pf. bis 3 M. 40 Pf., 100 Kilo Weizen 5 M. 20 Pf. bis 7 M. 20 Pf., Angelfahren waren 18 Wagen mit Frucht und 22 Wagen mit Stroh und Heu.

Fruchtmärkte zu Limburg vom 22. Juli. Votter Weizen per Malt 13 M. 80 Pf., per 100 Kilo 17 M. 25 Pf., Hafer per Malt 6 M. 74 Pf., per 100 Kilo 13 M. 48 Pf.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Die Ansichten der Kurverwaltung in dem Eingelände vom 21. Juli deden sich nicht mit denen vieler Kur-Interessenten. Wir gestatten uns daher folgende Bemerkung: Unsere städtischen Waldungen sind sowohl seitens der Einheimischen wie Fremden viel zu wenig besucht, so daß Vorschläge gemacht werden müssen, in welcher Weise dem abzuhelfen ist. Ein großer Teil unserer Fremden kennt unsere herrlichen Spaziergänge und fährt in den Waldungen nicht, da die Reisenden nicht ausreichend darauf aufmerksam machen. Es ist daher durch Anbringung von Plakaten mit Plänen in den Anlagen, Hotels usw., wie dies vielfach in anderen Badeorten üblich ist, auf den Wald zu verweisen und eine Reihe von Spaziergängen unter gleichzeitiger Angabe der Dauer, der Steigungsverhältnisse usw. in Vorschlag zu bringen; bei den Fahrten ist außerdem der Preis anzugeben. Durch eine händige Rubrik im „Bade-Blatt“ sind diese Spaziergänge zu erwähnen. Jede Woche könnte von Seiten der Kurverwaltung eine Wagenfahrt nach dem Walde unternommen werden; es wäre durch eine solche Veranstaltung auch den weniger bemittelten Ausgehenden Gelegenheit gegeben, unsere Umgebung kennen zu lernen; es ist anzunehmen, daß, wenn Waldfahrten möglich sind, auch die von der Kurverwaltung arrangierten Wagenfahrten Anklang finden werden.

* Das Eingelände der Tierfreundin in Nr. 333, betreffend die Hundesperre, fordert unbedingt den Widerspruch eines jeden Menschenfreundes heraus. Sprechen diese Zeilen nicht jedem menschlichen Gemüte, das auch dem Dienboten eine Zugehörigkeit zur menschlichen Gesellschaft nicht verlagern will, Dohn? Das „arme Hundel“ kommt in erster Linie, obwohl man scheinbar anerkennen will, daß der Dienbote das notwendige

Abel, der sich den ganzen Tag abradern muß und genügend Bewegung hat, eigentlich des abends einige Minuten der Ruhe pflegen müßte. Aber das „arme Hundel“ geht denn doch bedeutend vor und zu der vielen Arbeit, die die meisten Dienboten wohl schon haben, wird ihnen von den „Tierfreundinnen“ undarmherzig eine weitere, liebe Last aufgebürdet. Denn das arme Hundel, das sich den Tag an Vederreien und sonstigen für Hundemagen absolut ungewöhnlichen Speisen den Magen überladen hat, muß abends, um nicht zu viel unter den unangenehmen Folgen zu leiden, von dem von der Tagesarbeit ermüdeten Dienboten bewegt werden; frische Luft allein tut es nicht. Ich glaube, den meisten Hundesperren wird es auch zu peinlich sein, ihren „woblerzogenen“ Hund, der, einmal auf der Straße, seinen hündischen Gelüsten und Bedürfnissen rücksichtslos nachzugehen sucht, auf ihren Spaziergängen mitzuführen. Das wird auch die Einsenderin in Nr. 333 wissen, und die verheißte Ansicht ihrer Zeilen ist wohl nur, daß den stichtvergessenen Dienboten ihr wichtiger Auftrag, betreffend „Moppi“, erneut und nachdrücklich eingeschärft wird. Das wird sie wohl auch erreichen, aber es wäre vom menschlichen Standpunkte aus sehr zu empfehlen, daß bei Gelegenheiten, wo Menschen — und wenn diese auch nur Dienboten sind — mit Hunden in Wechselbeziehung gebracht werden, unbedingt den erklären, da sie nun doch einmal Menschen sind, auch den Hunden gegenüber der Vorrang eingeräumt wird, also daß die Dienboten, selbst in Zeiten der „verhängnisvollen Hundesperre“, eigentlich vor „Moppi“ rangieren sollten. Die Einsenderin hat mit ihren Ausführungen wohl dem in den Kreisen der Hundesperren herrschenden Anschauung Ausdruck gegeben, aber einer ganzen Klasse von Menschen tozulegen ins Gesicht geschlagen und auf diese Weise das Mitgefühl für diese in die Schranken gefordert. Eine etwas vorsichtigerer Ausdrucksweise gegenüber den Dienboten wäre auch dem direkten Verkehr und beiderseitigem Interesse sehr zu wünschen.

Handelsteil.

Dreiprozentige Deutsche Reichsanleihe. Die dreiprozentige deutsche Reichsanleihe ist wieder einmal um 0,20 Prozent zurückgegangen und weiter bis 91. Am Montagmarkt soll es sich dabei um ein Angebot von etwa einer halben Million Mark gehandelt haben. Es hängt dies augenscheinlich mit der Materialvermehrung aus den Eisenbahnverstaatlichungen zusammen. Wir haben auf das Betreffende derartiger Erscheinungen und die Grundursache derselben schon so oft hingewiesen, dass wir neues nicht mehr hinzuzufügen haben, sondern nur die Hoffnung aussprechen, daß endlich einmal die Wege beschränkt werden, die das Ende dieses Uebelstandes herbeiführen, angegeben sind dieselben auch schon oft genug worden.

Neue Württembergische Staatsanleihe. Eine neue 3½-prozentige Staatsanleihe von 12 Millionen Mark ist von der Württembergischen Vereinsbank und deren Konsorten — nicht weniger als 17 Banken — abgeschlossen. Wie hoch der Kurs sein wird, ist noch nicht angegeben.

Deutsche Genossenschaftsbank von Soergel, Parrissius & Co. Die Umwandlung der Bank aus einer Kommanditgesellschaft auf Aktien in eine Aktiengesellschaft rückt nun ihrer Verwirklichung näher. Die demnächst stattfindende Generalversammlung wird bereits darüber Beschluss zu fassen haben. Die Umwandlung soll hauptsächlich mit aus dem Grund erfolgen, damit der Aufsichtsrat von seinem Aufsichtsrecht mehr Gebrauch machen kann als seither.

4-proz. Spanier. Der Ministerwechsel in Spanien, der ganz unvermutet ein Kabinett Villaverde mit sich gebracht hat, hob den Kurs der Exteriores bis 91, und dies für die Besitzer erfreuliche Ereignis kann auch noch eine weitere Steigerung im Gefolge haben. Erwähnt sei, daß der höchste Stand der Exteriores in diesem Jahre an den deutschen Börsen mit ca. 93 zu Mitte Februar verzeichnet wurde. Das Programm des neuen Ministerpräsidenten lautet kurz: Sparsamkeit, gute Finanzen und Reform des Heeres und der Marine nur im Verhältnis zu den Mitteln des Landes. Es bleibt nur ein Wunsch, daß Villaverde sich mit diesem Programm recht lange wird halten und es auch durchführen wird können.

Zur Börsenlage in New York. Daß die wahre Sachlage in New York zu verheimlichen gesucht wird, ist in Finanzkreisen kein Geheimnis. Die Entwertung der 4-proz. Bonds der S. Louis und S. Francisco-Bahn und anderer amerikanischer Bonds, die auch an den europäischen, speziell den deutschen Börsen gehandelt werden, sollte doch etwas mehr, als dies der Fall ist, zu denken geben. Der Bondsmarkt ist so sehr erschüttert, daß es durchaus nicht übertrieben ist, wenn man sagt: für Bonds ist kein Markt mehr in Amerika! Erste New Yorker Firmen sollen jüngst gezwungen gewesen sein, Verkäufe in feinsten Bahnwerten vorzunehmen, um sich Gold für die Durchhaltung ihrer verlustreichen Engagements in Industriepapieren zu schaffen. Der Teilhaber eines ersten Wallstreethauses soll insolvent und nur noch die Rockefellergruppe aktionsfähig sein. Man vergesse auch nicht, daß Amerika in Europa stark verschuldet ist und wie wir schon wiederholt mitteilten, weiteres Geld haben möchte. Diesbezügliche Anfragen amerikanischer Häuser sind ganz kürzlich an Berliner Banken gerichtet, von diesen aber strikte ablehnend beschieden worden.

Armaturen- und Maschinenfabrik Aktien-Gesellschaft vorm. F. A. Hüper, Nürnberg. Jüngst hieß es, daß der Abschluß für 1902/03 gar nicht gut ausfallen werde. Das Geschäftsjahr 1901/02 hatte einen Fehlbetrag von 324 628 M. gebracht, der aus den Reserven gedeckt wurde, die sich infolge dessen auf 53 620 M. reduzierten. Auch das abgelaufene Geschäftsjahr wird mit einem Verlustsaldo abschließen, doch wird erwartet, daß derselbe in mäßiger Höhe bleiben wird.

Kohlen- und Hüttenaktien. Die Börse trat mit einer Hausse in Kohlen- und Hüttenaktien in die neue Woche. Die unmittelbare Anregung zur Kauflust wird auf den in Aussicht stehenden festen Zusammenschluß im Eisengewerbe zurückgeführt; auch haben notwendig gewordene Deckungskäufe die Steigerung mit bewirkt. Das letztere soll besonders bei den Aktien des Bochumer Vereins der Fall gewesen sein, für die wieder Dividendenschätzungen in Umlauf waren, die über die seiner Zeit aus Verwaltungskreisen veröffentlichten hinausgingen. Die folgende kurze Aufstellung dürfte interessieren. Es notierten:

	3. Juli 1902	13. Juli 1903	21. Juli
Bochumer	192.70	172.80	180.—
Concordia	278.—	297.50	302.—
Gelsenkirchener	179.80	172.80	186.80
Harpener	170.90	177.70	182.40
Hibernia	173.75	179.—	181.80
Laurahütte	200.45	213.75	319.30

Geschäftliches.

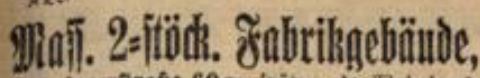
Dr. Friedländer's Pepsin-Salzsäure-Dragees à 0,1 bei Magen- u. Verdauungsbeschw. Aecht m. F. Kronen-Apotheke, Berlin. F128

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten

und Land- und hauswirtschaftliche Rundschau Nr. 14.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortl. Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: J. B. C. Rosacker, für die Tages- und Wochenblätter: G. Bernau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.



Gute Capital=Anlage.

Hochelegante Villa

**Landhäuser
zum Alleinbewohnen.**

ca. 15 Zimmer u. Nebenräume, darunter 2 Sö
à 90—100 qm, soll mit od. ohne Mob. **billig**
verkauft werden. Geunde n. hübsche Lage, a
Garten, b-w. Baupläne. Gute Ved. NAb. b
H. Haer. Wiesbaden. Friedrichstr. 19.

**Gesucht
auf 2. Hypothek**

Damen
u. Hilfe in allen Frauenleiden. Offerten un-
O. 410 an den Tagbl.-Verlag.

Verheirathung

die Bekanntheit einer liebendwürdigen lat. Da
im Alter von möglichst 25 bis 30 Jahren, a
bester Familie, gesucht.

Selbige muß über die. Baarvermögen v
mindestens M. 300.000 verfügen: Waife bevorz
Verwandte oder Vorninder wollen einkommen. Fre
Off. mit Photographie unter genauer Schilderu
der Verhältn. vertrauensvoll sub G. 128 an d
Tagli-Verlag senden. Discretion Ehrenj
Gewendend. Vermitt. strengstens verboten.



Diese Woche

werden die während der Saison zurückgesetzten

Schuhwaren

ohne Rücksicht auf deren früheren Werth,

Damen- und Herren-Stiefel jedes Paar zu Mk. 8.⁵⁰

Damen- u. Herren-Halb-Schuhe jedes Paar zu Mk. 6.⁵⁰

ausverkauft.

Ich mache ganz besonders darauf aufmerksam, dass dies nur **prima Fabrikate**, welche nicht mehr in allen Grössen sofort einzelne Musterpaare, sowie Stiefel, die durch das Lagern und Schaufenster etwas gelitten.

1940



Ferdinand Herzog



Langgasse 44, Ecke Webergasse.

Telephon 626.



"Trilby"

Mástu-Trilby

8 1/2, 4, 5, 7 und 10 cm breite, ganz neue Verlängerungsborden **laufen nicht mehr ein** und geben, durch dauernd feste Appretur, dem Rocksaum ein stets glattes Aussehen. Jede Farbe lieferbar.

„Mástu“-Schutzborden **laufen**
„Mástu“-Krageneinlagen **niemals**
„Mástu“-Rockgaze **ein**
„Mástu“-Wattreihen
„Mástu“-Rockhalter

Übertreffen Alles und sind in täglich wachsender Nachfrage.

Mástu-Fabrikate nur echt mit Stempel „Mástu“, zu verlangen bei: F 501

S. Blumenthal & Co.,
Kirchgasse 46.



Kuhn's Bional

Reichen-Pulver
San Remo ist das Beste z. Parfümieren von Kleidern und

Wäsche. Nicht nur von Franz Kuhn, Kronen-Parf., Nürnberg. Hier: Carl Günther, Webergasse 24. F 139



Universal-Sicherheitsgurt für kleine Kinder,

bester Schutz gegen das Herausfallen, anwendbar am Kinderwagen, Bettchen, Sportwagen, Kinderstuhl und zugleich als Laufgürtel, bei

H. Schweitzer, Grossherzogl. Luxemb. Hoflieferant, Ellenbogengasse 13,

ältestes Special-Geschäft am Platze für Kinderwagen, Kinderstühle und Sportwagen.

Alle Reparaturen an Kinderwagen, sowie Aufschieben v. Gummireifen in eigener Werkstätte rasch und billigst. Verdecke, Räder, Gardinen, sowie alle Wagenteile einzeln.

Badewanne, Trockengestelle, Ammenstühle etc. 1823

August Thomae Nachf.,

Inh. Gustav Hirsch,

Lager Rheinbahnhof.

Nicolaßstraße 26.

Telefon 2313.

Kohlen, Cois, Brifets und Holz.

Preislisten stets gern zu Diensten.

Bestellungen werden auch Bleichstraße 13 bei Wilh. Hirsch entgegengenommen. 1920

! Günstige Möbel-Offerte !

Friedrichstraße 13.

Büffet, Ausziehtische, Spiegelschränke, Bücher- u. Kleiderschränke, Herren- und Damen-Schreibtische, Verticows, Nähtische, Schreibstühle mit Leder.

Betten, Waschkommoden, Nachttische, Garnituren, einzelne Sophas, Ottomanen, alle Sorten Spiegel, Stühle, Küchen-Schränke, Kleider-Stöcke, Handtuchhalter.

Ferner im Auftrage: Berich. Roco-Möbel, 1 fein. Piano, 1 Salon-Einrichtung, 1 Smyrna-Lepid, Größe 4,60 x 4,10, 2 Cassafchränke etc.

NB. Sämtliche angeführte Waaren sind nur gute solide Fabrikate und kommen zu äusserst billigen Preisen zum Verkauf. 1843

D. Levitta, Möbel-Halle, Friedrichstraße 13.

la Berliner Tafel-Weissbier

von J. C. A. Richter & Co., Berlin, sowie vorzügl. Apfelwein empfiehlt

L. Conradi, Restaurant Karls-Hof,

Ecke Rhein- u. Karlstrasse (Eingang Karlstrasse).

Fruchtpressen,

System Enterprise, emailirt und verzinnt,

Kurbelpressen,

Einkochkessel

in Messing und Kupfer,

Einmachgläser,

Bohnsenschneid-

maschinen

empfehlen in grösster Auswahl zu den billigsten Preisen

L. D. Jung,

Kirchgasse 47.

Telephon 213.

1848

Neue Kartoffeln a. h. Schwalbacherstr. 23. R. Faust.

Bis zum **31. Juli** unterstelle meine gesamten Lagerbestände in **Herren- und Knaben-Confection, Tuchen, Buckskins, Damen- und Kinder-Confection, Gardinen, Tischdecken, Damen-Kleiderstoffen, Cattunen, sowie Manufacturwaaren** aller Gattungen einem

Inventur-Ausverkauf.

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse. — Telefon No. 2481.

Um vor der Inventur-Aufnahme meine Waaren Vorräthe soweit als möglich zu reduzieren, verkaufe sämtliche Artikel weit unter Preis und mache auf diese äusserst günstige Gelegenheit ganz besonders aufmerksam. 1787